

WIR

2/2024
fdst.de



Intime Welten

Sexuell selbstbestimmt

VORSICHT, STUFE!

WIR FEIERN 20
JAHRE BEHINDERTE
CARTOONS VON
PHIL HUBBE!

Phil Hubbe, selbst an Multipler Sklerose (MS) erkrankt, zeichnet seit über 20 Jahren Cartoons über das Leben mit Behinderung. Er thematisiert den oft schwierigen Alltag und die absurden Situationen, die Betroffene erleben. Wo man verzweifeln könnte, schafft er mit viel Humor Raum für befreiendes Lachen und neuen Mut. Phil Hubbe ist selbst sehr aktiv und macht auch international Ausstellungen und Lesungen. Seine Werke sorgen für viel positive Resonanz bei Betroffenen und Angehörigen.

Zum Jubiläum verlosen wir ein Leseexemplar:

Schicken Sie bis zum 31.8.2024 eine Mail an wir@fdst.de mit dem Stichwort „20 Jahre Hubbe“!



LAPPAN

20 JAHRE

Behinderte Cartoons von Phil Hubbe

Die WIR-Redaktion zu Gast beim Tagesspiegel

Dem Hauptstadtjournalismus über die Schultern schauen

Eine besondere Gelegenheit bot sich uns Mitte Juni 2024: Der Tagesspiegel lud uns zu einem Redaktionsbesuch ein. Wir verbrachten einen spannenden Vormittag im Großraumbüro der Hauptstadtzeitung. Hier konnten wir den erfahrenen Journalistinnen und Journalisten bei der täglichen Feedbackrunde über die Schultern schauen und einen umfassenden Einblick in ihre Arbeitsweise gewinnen.

Ein Treffen mit dem Chefredakteur

Ein besonderes Highlight des Besuchs war das Gespräch mit dem Chefredakteur des Tagesspiegels, Lorenz Maroldt. In einer offenen und inspirierenden Diskussion tauschten wir uns über die Herausforderungen des Journalismus aus. Lorenz Maroldt zeigte großes

Interesse an den Themen des WIR-Magazins und betonte die Bedeutung von Diversität in der Medienlandschaft.

Ein großes Lob vom Herausgeber

Und dann kam auch noch der Herausgeber des Tagesspiegels Stephan-Andreas Casdorff persönlich vorbei. Er kannte die aktuelle Ausgabe des WIR-Magazins sehr gut und sprach die einzelnen Redakteurinnen und Redakteure auf ihre letzten Beiträge an. Eine so wertschätzende Blattkritik war für uns wertvoll und Ansporn zugleich. Der Austausch mit Lorenz Maroldt und Stephan-Andreas Casdorff brachte neue Perspektiven und Inspirationen, die wir unsere zukünftige Arbeit einfließen lassen werden

Ursula Rebenstorff

Die WIR zum Download und Link zum E-Paper finden Sie unter: fdst.de/wirmagazin

Die WIR auf mittendrin: mittendrin.fdst.de



STIFTUNGSMOMENTE

Diskussionsrunde zu WIR machen Medien	6
Schneewittchen in Venedig	8
Neurorehabilitation ist interdisziplinär	10
Momente unseres Stiftungsfrühlings	12
Außerklinische Intensivpflege wirkt!	14
Michael Klopp verlässt Heidehotel Bad Bevensen	16
Ein Vierteljahrhundert Engagement für die Pflege	18

TITEL

Intime Welten	20
Eine Hymne an den „abweichenden“ Körper	22
Vier Frauen, Vier Geschichten	27
Liebe, Lust, Frust?	30
Was ist Sexualität?	32
Wir wollen und wir trauen uns!	34
Queer und behindert	36
Meine Seele im falschen Körper	38
Zwischen Fortschritt und Rückschritt	40
Vertrauen ist der Grundstein	42
Rechtliche Perspektiven zur Sexualassistenz	44
Mehr Respekt im Bett	45

WAS UNS BEWEGT

Flusslandschaft Elbe barrierefrei erleben	46
„Fleißige Müllbiene“ unterwegs	49
Ohne Barrierefreiheit kein Tourismus für Alle	52
100 Jahre Rundfunk	54
Auf dem Klo im Bahnhof Zoo	56

WIR EMPFEHLEN

Eine Autobiografie als Kriminalroman?	58
Ableis ... Was?	59

NACHRUF

Nachruf auf Diakon Manfred Richter	60
------------------------------------	----

SERVICE

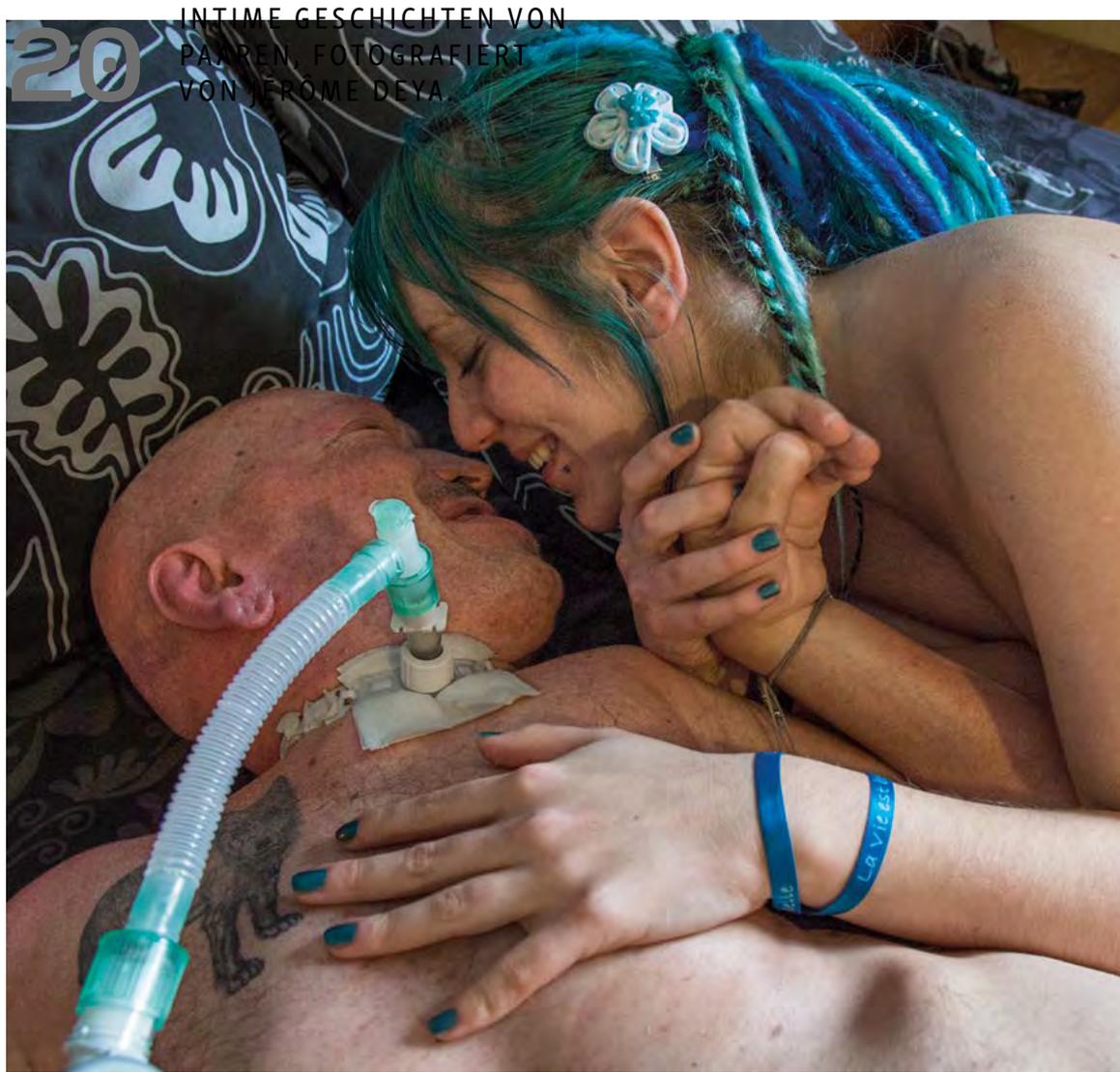
Bestellcoupon	62
Impressum	63
Stiftungsadressen	63



34 EIN FILM ÜBER SEXUALITÄT UND BEHINDERUNG RÄUMT BEI DEUTSCHEN FESTIVALS AB



12 GEMEINSAM DEN KIEZ KREATIV GESTALTEN: KLIENTINNEN UND KLIENTEN BEI EINEM STREETART-PROJEKT



20 INTIME GESCHICHTEN VON
PAAREN, FOTOGRAFIERT
VON JÉRÔME DEYA.

62 SERVICE



49 EHRENAMTLICHES MÜLLSAMMELN
GEHT AUCH MIT ROLLATOR

14 10 JAHRE AUSSERKLINISCHE INTENSIVPFLEGE





Sean Bussenius moderierte die Diskussionsrunde in der Villa Donnersmarck.

15. Berliner Stiftungswoche

Diskussionsrunde zu WIR machen Medien

Zu unserem 70. Jubiläum haben wir die Kommunikationswissenschaftlerin Dr. Debora Medeiros und den Radiojournalisten Henning Schmidt zu einer Diskussionsrunde in die Villa Donnersmarck geladen. Mit unserer Kollegin Sabine Lutz auf dem Podium diskutierten wir zwei Stunden lang zum Thema Umgang mit Medien. Desweiteren begleitete ein aufmerksames und interessiertes Publikum das Geschehen.

Zum Auftakt der Diskussion betonte Dr. Debora Medeiros die Bedeutung von Nischenthemen für die Medienlandschaft. „Es ist wichtig, dass der Journalismus möglichst

viele Realitäten wie möglich abbildet. Von Menschen mit Behinderung über queere Menschen bis zu Menschen mit Migrationshintergrund.“ Medien bieten Informationen und ordnen diese ein, eine Ansicht, die Henning Schmidt teilt. Er ist Redakteur beim Radiosender Radio Eins vom Rundfunk Berlin-Brandenburg. Als Mensch mit Behinderung ist er im Kollegenkreis eine Ausnahme. Zu Beginn seiner Laufbahn hat er insbesondere Inklusionsthemen bearbeitet. Später kamen auch andere Themenbereiche hinzu. „Ich habe zum Teil auch von Kollegen die Rückmeldung bekommen, dass sie über Behinderung anders denken, seit ich da bin.“

Unsere Redaktionsarbeit lebt vom fairen Umgang miteinander.

Unsere Kollegin Sabine Lutz, die für uns auf dem Podium saß, beschreibt, was für uns bei der Arbeit am Magazin besonders wichtig ist. „Das Besondere an unserer Redaktionsarbeit ist, dass wir Themen vorschlagen können und wenn sie angenommen werden, dann auch mit Hilfe und Unterstützung ergänzt oder geholfen wird. Aber so, dass im Prinzip der Tenor, die Sprache, die Schreibweise für jemanden, der ein bisschen Erfahrung mit Sprache hat, erkennbar ist. Das ist ein fairer Umgang miteinander.“

Unser Redaktionskollege Michael Grothe wirft einen Blick nach vorne: „Wir freuen uns, dass das WIR-Magazin seit 70 Jahren gibt und meinen, dass es sie auch weiterhin geben sollte. Wir werden uns aber auch überlegen, ob wir bei Print bleiben und inwieweit wir in zukünftige Darstellungsmöglichkeiten, wie zum Beispiel eine Vorlesefunktion, einsteigen.“

Besonders in Erinnerung geblieben ist mir das Thema, wie sich die Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung in den letzten Jahrzehnten verändert hat. Sowohl die Redakteurinnen und Redakteure als auch z.B. die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner mit Behinderung werden im Laufe der Jahrzehnte immer mehr, auch besser und



positiver, ja selbstverständlicher dargestellt. D.h. Menschen mit Beeinträchtigung stehen durchaus im Fokus des öffentlichen Interesses. Dies wurde in der Diskussion sowohl von den eingeladenen Experten als auch vom Publikum deutlich zum Ausdruck gebracht. Und so erleben wir auch an diesem Abend echte Inklusion und WIR freuen uns sehr, diesen schönen Abend unter der Rubrik „sehr gelungen“ verbuchen zu können.

Martin Küster

Den Hörbericht zum Abend finden Sie hier:
fdst.de/aktuelles/2024/hoerbericht-wir-machen-medien/

Leben selbstbestimmt

Die Angebote des Ambulant Betreuten Wohnens richten sich an Menschen mit erworbenen Behinderungen, insbesondere nach neurologischen Erkrankungen, wie z.B. Schlaganfall oder schweren Schädel-Hirn-Verletzungen im Alter zwischen 18 und ca. 65 Jahren.

Wir bieten differenzierte Wohn- und Assistenzleistungen:

- Betreutes Einzelwohnen
- Wohngemeinschaften
- Trainingswohnen für junge Erwachsene
- Wohnen mit Intensivbetreuung

Gerne beraten wir Sie zu unseren Angeboten und aktuell freien Plätzen.

AMBULANT BETREUTES WOHNEN

Kontakt:
Katja Alex / Jan-Gerrit Heddinga,
Aufnahmemanagement
Babelsberger Str. 41
10715 Berlin-Wilmersdorf
E-Mail: aufnahme.abw@fdst.de
Tel: 0172 303 4749



Mittendrin
So wie ich bin.

FÜRST DONNERSMARC-STIFTUNG

Schneewittchen in Venedig

Eine Ausstellung mit außergewöhnlicher Kunst von zwei Menschen mit Behinderung



Die gut besuchte
Vernissage am
16.3.2024

Im Frühjahr dieses Jahres fand in Berlin-Johannisthal eine Ausstellung von Petra Schönwitz und Piotr Copik statt. Beide leben im Wohnen mit Intensivbetreuung der Fürst Donnersmarck-Stiftung.

Ihre Malstile könnten unterschiedlicher nicht sein, doch sie verbindet die Liebe zum kreativen Ausdruck. In Kooperation mit der Kommunalen Galerie Adlershof und durch das große Engagement der Kuratorin Milena Mercer konnte die Ausstellung realisiert werden. Die Freude war groß. Petra Schönwitz: „Ich male jeden Tag, ich weiß gar nicht mehr wohin mit all den Bildern. Da bin ich froh, dass ich wenigstens einige in einer Ausstellung zeigen kann.“

Petra Schönwitz, 1951 in Leipzig geboren und in München aufgewachsen, wanderte im Alter von 20 Jahren nach Italien aus. Sie lebte lange am Gardasee und bereiste das ganze Land. Ihre ausdrucksstarken Bilder sind Liebeserklärungen an ihre Wahlheimat. Sie hat ein feines Gespür für Farbkombinationen und malt Landschaften und Szenen aus der Erinnerung. Ihre Figuren sind oft leuchtend

bunt. Motive sind biblische Szenen ebenso wie weltliche Feste und fröhliche Zusammenkünfte.

Piotr Copik wurde 1976 in Polen geboren und kam als Kind nach Berlin. Seine Ausbildung zum Maler und Lackierer weckte seine Leidenschaft für die Malerei. In der Ausstellung sind fantastische Gestalten wie Schneewittchen, eine Hexe, ein Ritter und ein gruseliges weißes Wesen im Wald zu sehen. Die Bilder sind meist mystisch und düster. Piotr Copiks Landschaften und Architekturan-sichten sind naturalistisch und wirken wie fotografische Schnappschüsse.

Dr. Dominik Erdmann, Archivar der Fürst Donnersmarck-Stiftung, hat die Ausstellung vorbereitet und den Kontakt zur Städtischen Galerie Adlershof hergestellt.

Helga Hofinger

galerie-alte-schule-adlershof.de



Das Lieblingsbild von Petra Schönwitz - ein Blick auf Venedig

Mystisch und düster:
Schneewittchen von
Piotr Copik



Neurorehabilitation ist interdisziplinär

Ein Blick hinter die Kulissen des Forschungspreises

Einige Mitglieder der WIR-Redaktion wissen aus eigener Erfahrung, wie entscheidend eine moderne und forschungsbasierte Neurorehabilitation für das Leben zum Beispiel nach einem Schlaganfall sein kann. Am 6. Dezember 2024 vergibt die Fürst Donnersmarck-Stiftung zum siebten Mal den Forschungspreis für Neurorehabilitation. Ein Anlass für die WIR-Redaktion, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen und mit Dr. Sebastian Weinert, Leiter des Geschäftsfeld Soziales der Fürst Donnersmarck-Stiftung zu sprechen.

Herr Dr. Weinert, warum vergibt die Fürst Donnersmarck-Stiftung einen Forschungspreis für Neurorehabilitation?

2006 verlieh das Kuratorium anlässlich des 90-jährigen Jubiläums der Stiftung zum ersten Mal unseren Forschungspreis. Damit erfüllten wir einerseits unseren ursprünglichen Stiftungszweck, Forschung zu fördern. Andererseits wollte die Stiftung mit dem Preis Forschungen im Bereich der Neurorehabilitation fördern und zu mehr Sichtbarkeit verhelfen. Der Preis ist mit 30.000 Euro dotiert. Inzwischen vergeben wir neben dem Hauptpreis auch fünf Auszeichnungen für Nachwuchskräfte bis zu 3.000 Euro.

Das Feld der neurorehabilitativen Forschung ist noch relativ jung.

Welche Arbeiten können eingereicht werden?

Der Preis ist sehr breit ausgeschrieben, sodass alle Formen von Abschlussarbeiten, veröffentlichten Arbeiten und Projektberichten prämiert werden können. Das können Habilitationen, Dissertationen oder auch ganz normal publizierte Studien sein. Es gibt keine Einschränkungen auf das Format. Auch gibt es keine Einschränkung auf die Themen. Es ist vorgeschrieben, dass sich die Arbeiten mit Fragestellungen aus dem Bereich der neurologischen Rehabilitation befassen sollen. Wir freuen uns über Arbeiten, die outcomeorientiert sind oder die sozioökonomischen Effekte der neurologischen Reha in den Blick nehmen. Auch Arbeiten aus der Teilhabeforschung, in denen Menschen mit Behinderung direkt am Forschungsgegenstand beteiligt werden, sind uns sehr willkommen.

Welche Themengebiete sind bislang ausgezeichnet worden?

Die Arbeiten der Preisträgerinnen und Preisträger der letzten Jahre waren wirklich sehr unterschiedlich. Die ausgezeichneten Arbeiten reichten von der funktionellen Bildgebung über die Behandlung von Schluckstörungen oder einer sehr praxisorientierten Arbeit zur neuropsychologischen Alltagsversorgung bis hin zu Arbeiten aus dem Bereich Architektur und Sportwissenschaft. Wir möchten die neurologische Rehabilitation in ihrer ganzen Breite fördern. Das ist ein sehr interdisziplinäres Feld. So ist auch die sechsköpfige Jury interdisziplinär besetzt.

Nach welchen Kriterien werden die Preisträgerinnen und Preisträger ausgewählt?

Die Jury liest sich alle eingereichten Arbeiten durch und versucht unter Berücksichtigung der Ausschreibungskriterien die beste Einreichung mit der treffendsten Fragestellung auszuwählen. Dabei spielen natürlich Kriterien wie die methodische Genauigkeit, die Relevanz des Themas und der Erkenntnis- oder Praxisfortschritt eine große Rolle. Aus den Favoriten wird dann der Preisträger oder die Preisträgerin sowie die fünf Nachwuchspreise bestimmt. Am Ende ist die Jury aber auch frei in ihrer Entscheidung und legt eigene Maßstäbe an.

Welchen Nutzen zieht die FDST aus den prämierten Arbeiten?

Zum einen erfüllen wir unseren Stiftungszweck. Die



Dr. Sebastian Weinert im Gespräch mit WIR-Redakteurin Petra Schröter.

Erforschung der Rehabilitation für Menschen mit Behinderung zu fördern, ist Teil unserer Aufgabe. Das sehen wir zum Beispiel bei den Nachwuchspreisen. Für diese Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist diese Auszeichnung für ihre weitere Forschungskarriere wichtig. Zweitens hat die Stiftung die Entscheidung für die Ausschreibung des Forschungspreises vor dem Hintergrund getroffen, dass sie ihren Arbeitsfokus auf Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen ausgebaut hatte. Mit dem Forschungspreis haben wir unsere Bekanntheit in diesem Feld gesteigert und uns gleichzeitig als Akteur im Bereich der Neurowissenschaften positioniert.

Wie sieht die Zusammenarbeit mit den Preisträgerinnen und Preisträger und der Stiftung aus?

Das ist sehr unterschiedlich. Grundsätzlich versuchen wir, den Kontakt mit den ausgezeichneten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu halten. Dafür organisieren wir regelmäßig Fachveranstaltungen oder laden die Ausgezeichneten zu künftigen Preisverleihungen ein. Zu einigen Ausgezeichneten entsteht dann ein besonders intensiver Kontakt. Zum Beispiel war der Preisträger Prof. Dr. Gereon Fink eine Zeit lang Jurymitglied und auch Kuratoriumsmitglied der Stiftung. Auch die Preisträgerin von 2021, Prof. Dr. Bettina Döring ist 2024 Jurymitglied. Die erwähnte Architekturwissenschaftlerin, die wir mit einem Nachwuchspreis ausgezeichnet haben, wird voraussichtlich 2024/2025 ein gemeinsames Forschungsprojekt mit uns durchführen.

Darüber hinaus haben wir 2018 erstmals damit begonnen, die Expertise der Preisträgerinnen und Preisträger innerhalb der Stiftung in Fortbildungsveranstaltungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusammenzuführen.



Wie werden Menschen mit Behinderung am Forschungspreis beteiligt?

Wir freuen uns, wenn Menschen mit Behinderung am Forschungspreis teilnehmen. Ein Jurymitglied, Prof. Dr. Karl Wegscheider, bringt sowohl als Epidemiologe und Statistiker wie auch als Mensch mit Behinderung seine beiden Erfahrungen in dem Auswahlprozess ein. Und wir begrüßen es sehr, wenn wir Einreichungen unter Beteiligung von Menschen mit Behinderung erhalten. Im Bereich der Teilhabeforschung haben wir in den letzten Jahren auch immer eine Arbeit mit einem Nachwuchspreis ausgezeichnet.

Lieber Herr Dr. Weinert, vielen Dank für die Antworten.

Interview: Petra Schröter

fdst.de/forschungspreis

Das Leben neu leben lernen.

Das P.A.N. Zentrum bietet Menschen mit erworbenen Schädigungen des zentralen Nervensystems die besten Bedingungen für ihren Weg zurück in den Alltag.

Ein interdisziplinäres Team von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus den Bereichen Neurologie, Neuro-Psychologie, Neuro-Pädagogik und Therapie stärken die Eigenverantwortung der Rehabilitanden und schaffen gemeinsam das Reha-Potenzial aus.

P.A.N. ZENTRUM

für Post-Akute Neurorehabilitation

Telefon: 030 406 06-0
aufnahme@an-en-um.de
www.an-en-um.de
Wildkanalweg 28
13465 Berlin





Am Europäischen Protesttag für Menschen mit Behinderung, dem 5. Mai, warben Klientinnen und Klienten des Ambulant Betreuten Wohnens mit einer Plakataktion für mehr Rücksichtnahme im Öffentlichen Nahverkehr.

MOMENTE UNSERES STIFTUNGSFRÜHLINGS

Inklusiv und mittendrin: Mit Beginn des schönen Wetters ist die Fürst Donnersmarck-Stiftung bei zahlreichen Aktivitäten im Freien präsent. Ob beim Firmenlauf, beim Protesttag zum 5. Mai, bei den Offenen Gärten oder bei einer Street-Art-Aktion. Bilder sagen oft mehr als Worte. Vorhang auf für unsere Stiftungsmomente im ersten Halbjahr 2024!

Im Rahmen der 15. Berliner Stiftungswoche wandelten Interessierte auf den historischen Spuren der Stiftung in Berlin-Frohnau.





In Kooperation mit der Street Art GmbH haben Klientinnen und Klienten die Urbanstraße kreativ und künstlerisch gestaltet.



Botanikfans bei den Offenen Gärten in der Villa Donnersmarck am 26. Mai 2024.



Rund 60 Mitarbeitende der FDST und ihre Familien nahmen begeistert am diesjährigen IKK-Firmenlauf am Brandenburger Tor teil.

Klientinnen und Klienten des Wohnen mit Intensivbetreuung im Seelbuschring organisierten ein Fest am Tag der Nachbarn für das gesamte Haus.



Außerklinische Intensivpflege wirkt!

Zum 10-jährigen Bestehen des Fachbereichs für Rehabilitative Außerklinische Intensivpflege

Am 1. Juli 2014 zog der erste Klient in sein Appartement im Fachbereich für Rehabilitative Außerklinische Intensivpflege (AI) im Wildkanelweg 28, 13465 Berlin-Frohnau – zehn Jahre später blickt das jüngste Angebot der Fürst Donnersmarck-Stiftung auf eine erfolgreiche Geschichte zurück.

Entstehung des Fachbereichs

Die Entstehung des Fachbereichs ist eng verbunden mit der Weiterentwicklung des Fürst Donnersmarck-Hauses zum P.A.N. Zentrum für Post-Akute Neurorehabilitation mit dem Schwerpunkt auf der Rehabilitation von Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen. Denn mit dem Bekanntwerden der neuen Ausrichtung des Hauses stieg auch die Nachfrage von Menschen, die aufgrund ihrer neurologischen Einschränkungen auf die Versorgung mit einer Trachealkanüle und/oder invasiver Beatmung angewiesen gewesen sind.

Da dieser Personenkreis im P.A.N. Zentrum nicht versorgt werden konnte, beschloss das Kuratorium der Fürst Donnersmarck-Stiftung, einen neuen Fachbereich zu eröffnen: Die Idee des Fachbereichs für Rehabilitative Außerklinische Intensivpflege – ehemals Fachbereich Unterstützung bei der Entwöhnung von der Beatmung (UEvB) – war geboren.

Systematisch vorbereiteter Start

Doch es dauerte noch eine ganze Weile, bis der erste Patient in den Fachbereich einziehen konnte. „Die Stiftung hat dem Projekt viel Zeit gegeben und so eine sehr gründliche Vorbereitung ermöglicht“, erinnert sich Andreas Seitz, der als Leiter des Ambulanten Dienstes von Anfang an in das Projekt involviert war. „Viele Strukturen und Ideen, die in dieser systematischen Vorbereitungszeit entstanden sind, tragen den Fachbereich bis heute“, so Seitz weiter.

Verantwortlich dafür war das Leitungsteam Claus Bodenstein, Amina Alagic und Philipp Gutschmidt, von denen Amina Alagic und Philipp Gutschmidt bis heute als Fach-

bereichsleiter mit an Bord sind. „Es war eine intensive Zeit, in der wir aber auch schnell gemerkt haben, dass es der Fürst Donnersmarck-Stiftung mit diesem Projekt ernst ist. Gleichzeitig war es eine tolle Aufgabe, eine außerklinische Intensivpflege quasi auf der grünen Wiese aufzubauen. So konnten wir viele Fehler vermeiden, die den Alltag in anderen Einrichtungen oft erschweren“, beschreibt Amina Alagic ihre Erinnerungen an die Anfangszeit.

Etablierung am Markt und fachliche Weiterentwicklung

Trotz der guten Vorbereitung war und ist die Etablierung am Markt nicht einfach. Immer wieder ist es eine Herausforderung, für eine ausreichende Belegung zu sorgen, muss sich der Fachbereich mit den Herausfor-



Leben ohne Trachealkanüle ist dank der Intensivpflege in der AI wieder möglich.



Auf die nächsten zehn Jahre: Das Team der Außerklinischen Intensivpflege

derungen des Fachkräftemangels auseinandersetzen, immer wieder stellt die Komplexität der gesetzlichen Regelungen den Fachbereich vor neue Probleme. Doch zehn Jahre nach Eröffnung der AI in der Fürst Donnersmarck-Stiftung kann man sagen: Der Fachbereich hat sich etabliert. „Unsere gute Arbeit hat sich in der Fachwelt herumgesprochen. Die Zuweiser wissen, dass wir qualitativ hochwertig versorgen und den Klientinnen und Klienten bei uns wirklich helfen. Diese hohe Qualität spricht sich langsam herum“, freut sich Amina Alagic.

Inzwischen ist die hohe Qualität auch wissenschaftlich belegt. In einer Studie für das Deutsche Ärzteblatt konnten Petra Woywod, Logopädin des P.A.N. Zentrums, und das Team der außerklinischen Intensivpflege nachweisen, dass bei 40 Prozent der Klientinnen und Klienten die Dekanülierung (das dauerhafte Entfernen der Trachealkanüle) gelingt – ein hervorragender Wert, wenn man bedenkt, dass die Betroffenen als „austherapiert“ aus dem Krankenhaus entlassen werden. „Hinter dieser Zahl verbergen sich viele sehr bewegende Geschichten und jedes Mal, wenn es uns gelingt, eine Kanüle zu entfernen, wissen wir wieder, wofür wir diese anstrengende Arbeit machen“, freut sich Philipp Gutschmidt, Atemtherapeut und stellvertretender Fachbereichsleiter.

Auf die nächsten 10 Jahre

„Der Fachbereich Rehabilitative außerklinische Intensivpflege ist nicht das größte Angebot der Stiftung, aber aus unserem Angebotsprofil nicht mehr wegzudenken, weil er perfekt zu unserer Philosophie passt“, beschreibt Geschäftsführer Leopold von Bredow. „Als Stiftung können wir hier innovativ vorgehen, Impulse in der Rehabilitationslandschaft setzen und gleichzeitig Menschen mit Behinderung wirklich zu mehr Selbstbestimmung, Teilhabe und Lebensqualität verhelfen – dafür wurde die Fürst Donnersmarck-Stiftung vor über 100 Jahren gegründet.“

Und so wird sich der Fachbereich auch in den nächsten zehn Jahren weiterentwickeln und auf gesetzliche Entwicklungen wie die Einführung des Intensivpflege- und Rehabilitationsstärkungsgesetzes (IPReG), wissenschaftliche oder gesellschaftliche Veränderungen reagieren – und sich für eine effektive außerklinische Intensivpflege im Sinne der betroffenen Menschen mit Behinderung einsetzen. WIR sagen: Macht weiter so! Herzlichen Glückwunsch zum 10-jährigen Jubiläum!

Die Redaktion



Hoteldirektor Michael Klopp beim 50. Geburtstag des Heidehotels

Abschied nach zwei Jahrzehnten:

Michael Klopp verlässt Heidehotel Bad Bevensen

Nach mehr als zwanzig Jahren an der Spitze des Heidehotels Bad Bevensen beendet der langjährige Hoteldirektor Michael Klopp seine Tätigkeit im Heidehotel. Wir trafen ihn in Bad Bevensen und sprachen mit ihm über die Vergangenheit, die Zukunft und das Geheimnis der Gastfreundschaft des Hotels.

Erinnerungen an die Anfänge

Michael Klopp kam vor 22 Jahren ins Heidehotel, das damals noch „Gästehaus für Körperbehinderte“ hieß. „Ich erinnere mich noch gut an mein Vorstellungsgespräch, als ich auf dem berühmten Bewerbersofa saß“, erzählt Michael Klopp mit einem Schmunzeln. „Es war eine Zeit

großer Veränderungen, von baulichen Maßnahmen bis hin zur Neuausrichtung unserer Angebote.“

Entwicklung und Herausforderungen

In den ersten Jahren seiner Tätigkeit standen umfangreiche Umbaumaßnahmen an, darunter der Umbau von einfachen Zimmern in komfortable Doppelzimmer mit Duschen und der Bau des Vitalzentrums. „Das Konzept für den Erweiterungsbau haben wir in einem partizipativen Prozess entwickelt, an dem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beteiligt waren“, sagt Michael Klopp. Dieser Ansatz prägte auch die weitere Entwicklung der Stiftung und des Hotels.

Verändertes Gästeverhalten

Die Gästestruktur hat sich im Laufe der Jahre deutlich verändert: „Früher hatten wir vor allem Individualgäste, die drei Wochen in Bad Bevensen blieben. Heute sind die Aufenthaltszeiten deutlich kürzer und es gibt einen großen Anteil an Gruppen- und Tagungsgästen.“ Der scheidende Hoteldirektor betont, dass diese Veränderung auch eine Anpassung des Marketings erforderte.

Bedeutung des pädagogischen Hintergrunds für die Gästebetreuung

Michael Klopp, von Haus aus Pädagoge und Theologe, unterstreicht die Bedeutung seines pädagogischen Hintergrunds für seine Arbeit im Heidehotel. „Das Heidehotel ist nicht nur ein Hotel, sondern ist auch eine soziale Einrichtung, die Menschen mit Behinderung unterstützt“, sagt er. Projekte wie der Waldlehrpfad und das Waldcafé sind Beispiele für die pädagogische Arbeit des Hotels.

Die Atmosphäre im Heidehotel

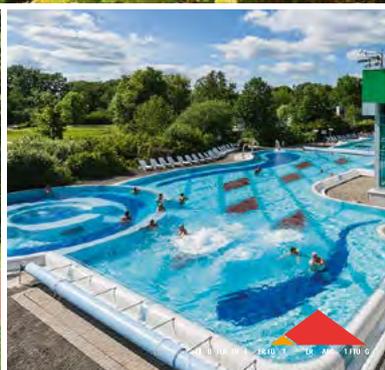
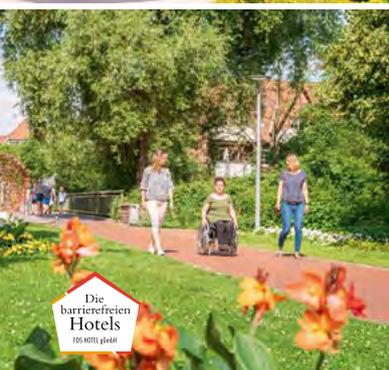
Ein wesentlicher Aspekt, der das Heidehotel besonders macht, ist die Atmosphäre, die vor allem durch das Engagement und die Herzlichkeit der Mitarbeitenden

geprägt ist. „Die Freundlichkeit unserer Mitarbeiter ist ein wesentlicher Grund, warum unser Hotel so gut besucht ist und die Gäste gerne wiederkommen.“

Pläne für die Zukunft

Mit Michael Klopp verlässt eine prägende Persönlichkeit das Heidehotel Bad Bevensen. Sein unermüdlicher Einsatz und sein Weitblick haben das Hotel zu einem Ort der Gastfreundschaft und Inklusion gemacht, dessen Geist sicher auch nach seinem Ausscheiden weiterleben wird. WIR wünschen ihm alles Gute für seinen neuen Lebensabschnitt.

*Nico Stockheim,
Ursula Rebenstorf*



Bad Bevenser KennenlernURLAUB

Bad Bevensen ist eine kleine Kurstadt in der Lüneburger Heide. Nehmen Sie sich Zeit und entdecken Sie unseren blühenden Kurpark, die Jod Sole Therme und die hübschen Fachwerkhäuser.

- 3 Übernachtungen
- reichhaltiges Frühstücksbuffet
- 1 Abendbuffet am Anreisetag
- 1 Eintritt in die Jod Sole Therme
- 1 Hydrojet Massage
- kostenlose Nutzung des Vital Zentrums mit Sauna und Dampfbad
- kostenloser Parkplatz

9,-

* Preis für Sparsaison bei Belegung mit zwei Personen. Nebensaison: 229,- Euro, Hauptsaison: 249,- Euro. Zzgl. Kurtaxe. Verlängerungsnächte: Sparsaison: 20%, Nebensaison: 15%, Hauptsaison: 10% Rabatt auf den Listenpreis

Heidehotel Bad Bevensen der FDS Hotel gGmbH
Alter Mühlenweg 7, 29549 Bad Bevensen
Telefon: 05821 959 111, E-Mail: info@heidehotel-bad-bevensen.de
www.heidehotel-bad-bevensen.de

Ein Vierteljahrhundert Engagement für die Pflege

Der Ambulante Dienst feiert sein 25-jähriges Bestehen

Seit 25 Jahren setzen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ambulanten Dienstes der Fürst Donnersmarck-Stiftung für eine gute Pflege und einen selbstbestimmten Alltag von Menschen mit Behinderung in der eigenen Wohnung ein. Ein guter Grund zum Feiern. Denn der Ambulante Dienst ist eine wichtige Säule im Rehabilitationsangebot der Fürst Donnersmarck-Stiftung.

Einen tiefen Einschnitt in das Organisationsgefüge der Behindertenhilfe bedeutete die Einführung der Pflegeversicherung in Deutschland im Jahr 1994. Denn die Pflegeversicherung forderte die Trennung der bisherigen Betreuungsangebote in einen pädagogischen und einen pflegerischen Teil. Auch die Fürst Donnersmarck-Stiftung reagierte auf diese Veränderungen und gründete 1998 das Ambulant Betreute Wohnen

für pädagogische Teilhabe- und Assistenzleistungen. 1999 entstand der Ambulante Pflegedienst, der sich auf die Unterstützung von Menschen mit Körperbehinderung spezialisiert hat.

Aus bescheidenen Anfängen wird ein komplexes Angebot

Zu Beginn betreute der Ambulante Dienst der Fürst Donnersmarck-Stiftung nur drei Klienten. Doch die bescheidenen Anfänge währten nicht lange. „Heute sind wir ein großer Pflegedienst mit vielen unterschiedlichen Aufgaben“, erklärt Andreas Seitz, der den Ambulanten Dienst seit 2007 leitet. „Wir haben große Autotouren im Norden Berlins, betreiben einen Fachbereich für außerklinische Intensivpflege und arbeiten als stiftungsinterner Dienstleister in zahlreichen pädagogisch geführten



Pflegefachkraft Monika Kremer checkt vor ihrer Tour den Schichtplan.



FOTO: ANDI WEILAND

Pflegekraft und Klientinnen und Klienten planen gemeinsam den Pflegealltag.

Einrichtungen wie dem Wohnen mit Intensivbetreuung (Wmi) der Stiftung.“

Neben dieser inhaltlichen Vielfalt und den zahlreichen Schnittstellen zu den anderen Angeboten der Fürst Donnersmarck-Stiftung vom P.A.N. Zentrum bis zum Betreuten Einzelwohnen ist vor allem die Spezialisierung auf die Pflege und Betreuung von Menschen mit Körperbehinderung ein besonderes Merkmal. Das hat zur Folge, dass die über 200 Klientinnen und Klienten des Ambulanten Dienstes in der Regel relativ jung sind und dementsprechend andere Wünsche und Vorstellungen von einem selbstbestimmten Leben haben als beispielsweise Seniorinnen und Senioren – eine besondere Aufgabe für ein besonderes Team.

Pflege als Teamaufgabe

Insgesamt sind gut 80 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter täglich für die Klientinnen und Klienten des Ambulanten Dienstes im Einsatz. Pflegefachkräfte und Pflegekräfte erbringen Leistungen der Behandlungspflege, der Grundpflege, der Betreuung und der hauswirtschaftlichen Versorgung. Ein tolles Team, das sich mit viel persönlichem Engagement für die Förderung der Selbstbestimmung und Teilhabe von Menschen mit Behinderung einsetzt.

„Ich liebe meine Arbeit als Pflegehelferin, weil sie nie langweilig wird. Jeder Tag ist anders, auch wenn man die Klientinnen und Klienten schon seit Jahren kennt“, beschreibt beispielsweise Monika Kremer ihre Arbeit im Ambulanten Dienst. „Das Schönste ist, die Klientinnen

und Klienten dabei zu unterstützen, ihre Selbstständigkeit zu erlernen oder zu erhalten. Das stellt mich jeden Tag vor neue Herausforderungen, an denen ich aber im Laufe der Jahre gewachsen bin. Auch die Begleitung der Klientinnen und Klienten durch die verschiedenen Lebensphasen bis hin zum Tod hat mir sehr viel gegeben.“

„Die Arbeit im Ambulanten Dienst ist echte Teamarbeit“, sagt Dr. Sebastian Weinert, Geschäftsfeldleitung Soziales der Fürst Donnersmarck-Stiftung. „Pflegekräfte, Pflegefachkräfte und pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten hier Hand in Hand, um Menschen mit Behinderung Selbstbestimmung und Teilhabe zu ermöglichen. Darauf sind wir sehr stolz.“ Teamarbeit ist in den letzten Jahren umso wichtiger geworden, da der Ambulante Dienst inzwischen vor allem als interner Dienstleister agiert und die pflegerische Versorgung in den Einrichtungen der Stiftung sicherstellt.

Alles Gute zum Geburtstag

Wir gratulieren an dieser Stelle ganz herzlich zum 25-jährigen Jubiläum und wünschen allen Mitarbeitenden, Klientinnen und Klienten sowie Unterstützern des Ambulanten Dienstes weitere 25 erfolgreiche Jahre!

Wer mehr über die Besonderheiten des Ambulanten Dienstes erfahren möchte, findet auf fdst.de/pflege eine Dokumentation der Arbeit mit dem Titel Pflege ganz anders.

Die Redaktion

Intime Welten

Vor genau 20 Jahren erschien unter dem Titel „Liebe, Lust, Leidenschaft“ ein WIR-Magazin zu Sexualität und Behinderung. Wenn wir im Jubiläumsjahr auf 70 Jahre WIR zurückblicken, dann ist diese Ausgabe die erfolgreichste seit Bestehen des Magazins. Liegt der Erfolg am altbewährten Prinzip „Sex sells“ oder daran, dass wir mit der Themenwahl ein Tabu aufgegriffen und in Wort und Bild umgesetzt haben? Wir wissen es nicht. Mit der Ausgabe „Intime Welten - Sexuell selbstbestimmt“ greifen wir das Thema mit neuen Akzenten auf.

Wo steht das Thema sexuelle Selbstbestimmung im Jahr 2024?

Welche Fortschritte hat es seit 2004 gegeben und was ist nach wie vor ein Tabu? Diesen Fragen gehen wir auf den folgenden Seiten nach. Dabei ist es uns besonders wichtig, Menschen mit Behinderung auf ihrem Weg zur sexuellen Selbstbestimmung zu Wort kommen zu lassen. In unserer Version von *Sex in the City* sprechen Frauen über Sex, Behinderung und Tabus. Besonders freuen wir uns, dass wir mit Sarah und Philipp zwei transsexuelle Menschen mit Behinderung gewinnen konnten, die von ihrem Weg der Transition erzählen. Außerdem sprachen wir mit Sophie Dittmer, einer jungen Drehbuchautorin, über ihren Kurzfilm *Was wir wollen*, in dem es um das „erste Mal“ eines behinderten Paares geht.

Manuel ist Sexualbegleiter.

Im Film und auch in unserem Themenspecial spielt das Thema Sexualassistenz eine differenzierte Rolle. Es ist eines der Tabuthemen, die sich seit 2004 einerseits verbessert haben: Manuel, ein männlicher Sexualbegleiter, erzählt in dieser Ausgabe von seiner Arbeit und den Herausforderungen, die er dabei erlebt. Andererseits sind die Möglichkeiten der sexuellen Selbstbestimmung von Klientinnen und Klienten mit Behinderung in der Behindertenhilfe, die auf Hilfe zum Beispiel von Manuel angewiesen sind, auch im Jahr 2024 noch begrenzt, meint die



Psychologin Christiane Biller-Pech, die seit Jahrzehnten zum Thema Sexualität und Behinderung forscht. Welche Rolle ein Urteil des Sozialgerichts Hannover für das Recht auf sexuelle Teilhabe spielt, erläutert der Berliner Rechtsanwalt Dr. Martin Theben.

Bilder sagen oft mehr als Worte.

Für jede Ausgabe sind wir auf der Suche nach passenden Bildern. Für *Intime Welten* haben wir in ganz Europa gesucht, denn intime Bilder von Paaren mit Behinderung



Jill und Marcel aus der Ausstellung
À MON CORPS DÉRANGEANT
– INCONVENIENT NUDES /
© Jérôme Deya

JILL UND MARCEL

Jill und Marcel sind ein Paar. Marcel leidet an Spinaler Muskelatrophie. Er ist Vater von zwei Kindern aus erster Ehe und lernte Jill im Jahr 2012 kennen. Sie haben 2015 geheiratet.

Text: Aurélie Sevestre, Übersetzung aus dem Englischen.

sind rar. Umso glücklicher waren wir, als wir den französischen Fotografen Jérôme Deya mit seiner außergewöhnlichen und preisgekrönten Fotoserie **À MON CORPS DÉRANGEANT** für diese Ausgabe gewinnen konnten. Die intimen Fotos zeigen Paare, die auch im wirklichen Leben miteinander verbunden sind, und erzählen ihre Geschichten. Es lohnt sich, diese und andere bewegende Geschichten auf den folgenden Seiten zu entdecken.

Eine Hymne an den „abweichenden“ Körper

Die Fotoserie **À MON CORPS DÉRANGEANT**
von Jérôme Deya

Jérôme Deya ist ein französischer Fotograf. Für unseren Themenschwerpunkt hat er seine außergewöhnliche und preisgekrönte Fotoserie **À MON CORPS DÉRANGEANT** zur Verfügung gestellt. Intimität von Paaren mit Behinderung abzubilden, ist ein Alleinstellungsmerkmal des Fotografen. Woran das liegt und wie man Intimität mit der Kamera begleiten kann, darüber sprachen wir mit dem Künstler.

Monsieur Deya, Ihre Fotoserie À MON CORPS DÉRANGEANT, die Paare aus den Niederlanden und Frankreich zeigt, ist sehr berührend. Wie sind Sie auf die Idee zu diesem Projekt gekommen?

Jeder Mensch hat das Recht zu fühlen, sich zu bewegen und zu lieben. Das sind Grundrechte, zu denen der Einzelne nicht unbedingt Zugang hat. In unserer Gesellschaft ist das Diktat des Bildes eine Konstante, der man sich nicht entziehen kann, und der Körper des Anderen, der „anders“ ist, ein Ärgernis. Behinderung wird vermieden, versteckt und die Sexualität behinderter Menschen tabuisiert.

Der Zugang zur Sexualität wird behinderten Menschen durch ihren Zustand und allzu oft auch dadurch erschwert, dass „die, die es können“ – Angehörige, medizinisches Personal oder auch völlig Fremde – ihnen Grenzen setzen. So kommt es, dass die wohlmeinende Mehrheit im Namen des Allgemeinwohls, des Anstands und der Moral vorschreibt, was sich gehört, was erlaubt und was verboten ist. Und der Blick auf die Behinderung wird zur Quelle der Diskriminierung.

Jeder Körper kann sinnlich sein.

Diese Arbeit ist eine Hymne an den Körper, den wir meiden oder verstecken. Dieser verdrehte Körper, der wie jeder andere seine Sinnlichkeit und seine Emotionen ausdrückt, ist eine Ode an die Liebe, eine Realität, die von allen geteilt wird, unabhängig von ihrem Aussehen, ihrer Herkunft oder ihrer Behinderung. Diese Ausstellung ist aus etwas entstanden, das eigentlich selbstverständ-

lich sein sollte und doch seltsamerweise ausgesprochen werden muss.

Die Bilder zeigen Intimität und Sinnlichkeit zwischen unterschiedlichen Menschen. Die abgebildeten Paare sind auch in Realität Paare, was auf den Bildern sichtbar ist. Die Geschichten der einzelnen sind sehr anrührend und intensiv. Wie haben Sie diese Menschen gefunden?

Ich habe mehrere Jahre gebraucht, um Paare mit unterschiedlichen Profilen zu treffen, die meinen Ansatz akzeptierten. Und ich habe natürlich sehr viele Absagen erhalten. Ein Paar habe ich auf einem Symposium zum Thema Gefühls- und Sexualleben kennengelernt, ein anderes hatte nackt in einem Kalender posiert, um die Idee der Sexualität für alle zu fördern. Die Sexualbegleiterin wurde über eine Ausbildung, die sie absolviert hatte, kontaktiert usw.

» **„Es war nicht einfach, das Vertrauen der fotografierten Personen zu gewinnen.“** «

Einerseits hatte ich bereits eine lange Erfahrung in der fotografischen Arbeit mit Menschen mit Behinderungen, aber die Paare, die ich kontaktierte, kannten mich nicht und es war legitim, dass sie Fragen zu meinen Absichten stellten. Ihnen mein Fotoarchiv zu zeigen, war hilfreich, aber auch meine Rede. Ich musste erklären und geduldig von meinem Aufklärungsansatz und meinem Wunsch, eine Arbeit zu machen, die einerseits explizit, andererseits aber auch schamhaft und respektvoll ist, überzeugen.

Unter den fotografierten Personen befinden sich Befürworter der Sache, die meisten sind jedoch unbekannt. Es ist nicht immer einfach, auszuhalten, dass man fotografiert wird, aber wir vertreten eine gemeinsame Idee: dieses unverzichtbare Element des Gleichgewichts und der Entfaltung, das die Sexualität darstellt, als Selbstverständlichkeit darzustellen... und zwar für alle, mit oder ohne Behinderung.

» » „Es gibt keine Welt ohne Unterschiede,
kein Volk ohne Besonderheiten, keine
universell einsetzbare Gruppe.“ ‹‹

Der Schlüssel zu tiefgehenden und intimen Porträts liegt im Aufbau von Vertrauen zwischen dem Fotografen und den Teilnehmenden. Wie sind Sie hier vorgegangen?

Nach einer langen Zeit des Austauschs mit den Paaren per E-Mail und Telefon, die sich über mehrere Monate erstrecken konnte, kam die Zeit des Fotografierens. Mit Ausnahme der Sexualbegleiterin und ihres Klienten, die außerhalb der Sitzungen keine gemeinsamen Momente teilten, verbrachte ich mit jedem Paar einen Tag. Wir trafen uns am Morgen. Ich begleitete sie in ihrem Alltag, damit sie sich an meine Anwesenheit und die der Kamera gewöhnen konnten. Wie im Vorfeld vereinbart, war der Nachmittag den Fotos aus ihrem Intimleben gewidmet. Ich ließ den Paaren Zeit, es sich gemütlich zu machen, während ich in einem anderen Raum ihrer Wohnung wartete.

Vertrauen ist geteilte Sensibilität.

Das Shooting fand dann nach ihren Wünschen statt, in einer Intimität, die dem Paar und ihrer Behinderung eigen ist, wobei sie sich dem Objektiv mehr oder weniger enthielten. Ich denke, das klingt einfach. Natürlich musste ein Klima des Vertrauens aufgebaut werden. Letztendlich ist es wohl eine Geschichte der geteilten Sensibilität.

In ihren Fotoprojekten zeigen Sie oft das Entdecken des Anderen in seiner Vielfalt. Können Sie beschreiben, was Sie an der Entdeckung des Anderen so fasziniert und warum es so wichtig ist, sich auf das Andere einzulassen?

Es gibt keine Welt ohne Unterschiede, kein Volk ohne Besonderheiten, keine universell einsetzbare Gruppe. Ob ethnisch, spirituell, kulturell oder körperlich, Unterschiede sind eine Chance, die es uns ermöglicht - wenn wir uns dafür entscheiden, uns mit ihnen auseinanderzusetzen - unseren Blick auf die Welt um uns herum und natürlich auf uns selbst zu bereichern.

Das Umfeld der körperlichen Behinderung, mit dem ich mich seit über 20 Jahren beschäftige, bildet hier keine

Ausnahme. Das eigentliche Problem besteht darin, dass manche Menschen sie als etwas Besonderes betrachten, obwohl wir alle Teil eines einzigen Volkes sind: der Menschen.

Die eigentliche Barriere kommt von Menschen ohne Behinderung.

Haben Menschen mit Behinderungen unter dem Vorwand „geschädigter“ Körper weniger Rechte als andere? Wäre ihr Zugang zur Sexualität zweitrangig? Würden wir dazu neigen, zu vergessen, dass hinter einer Behinderung ein Mensch steht? Die eigentliche Barriere zwischen sogenannten „nichtbehinderten“ Menschen und Menschen mit Behinderung wird meist von den nichtbehinderten Menschen errichtet. Sie wird in der Regel nur durch Vorurteile begründet. Und wenn diese zusammenbrechen, bleiben nur zwei Menschen übrig, die sich gegenüberstehen und feststellen, dass sie sich... so ähnlich sind.

Welche Reaktionen haben Sie bekommen?

Unabhängig davon, ob der Besucher bereits für das Thema Behinderung sensibilisiert ist oder nicht, hat er noch nie zuvor eine Ausstellung gesehen, in der Menschen mit körperlicher Behinderung eine derartige sexuelle Intimität enthüllen, selbst wenn sie auf behutsame und respektvolle Weise enthüllt wird. Während der öffentlichen Präsentationen wurde mir schnell bewusst, dass diese Arbeit die Wahrnehmung des Besuchers in Bezug auf Behinderung verändern würde, und zwar auf eine Art und Weise, die weitaus umfassender ist als der von mir gewählte Blickwinkel. Wenn er die Galerie betritt, ist er in erster Linie von der kühnen Realität der Abbildungen beeindruckt. Meistens ist er gerührt und bewundert den Mut der Paare, die eine solche Intimität preisgegeben haben. Doch die Sanftheit der Bilder und die fast greifbaren Emotionen der Liebenden veranlassen ihn dazu, die kurzen Texte zu überfliegen, die von den Paaren treffend verfasst wurden. Darin berichten sie kurz über ihre Begegnung, ihre Beziehung und ihre Gefühle.

» Wann wird es eine Ausstellung in Deutschland geben? «

- In diesem Moment, in dem der Besucher von der Schönheit der Worte ergriffen wird, die er selbst über seine eigene Liebe hätte formulieren können, bricht die Distanz, die er normalerweise gegenüber der Behinderung bewahrt hat, zusammen. Für einen Moment identifiziert er sich mit dem Autor dieser Worte: dem Menschen mit Behinderung.

Abgesehen von dieser Angst vor Behinderungen scheinen mir nach meiner eigenen Beobachtung die Reaktionen von nicht behinderten Besuchern und Menschen mit Behinderungen recht ähnlich zu sein. Meistens sind sie sehr emotional und zeigen großes Wohlwollen für Bilder, die sie besonders berühren. Am Rande, ob mit oder ohne Behinderung, gibt es einige wenige Personen, die diese Arbeit völlig ablehnen oder sogar verurteilen. In diesen Fällen handelt es sich nicht mehr um einen intimen Bereich, sondern um einen Bereich der Moral.

Diese Fotoserie ist international ausgestellt worden. Gibt es unterschiedliche Reaktionen, je nach Land?

Es fällt mir schwer, über diese Ausstellung auf internationaler Ebene zu sprechen, da sie in bescheidenem Umfang

nur in Frankreich, Belgien, der Schweiz und Quebec gezeigt wurde. In diesen Ländern waren die Reaktionen wirklich identisch. Es bleibt abzuwarten, wie die Reaktion der deutschen Besucher ausfallen würde. Wird dann ein Verein, eine Institution das Thema aufgreifen? Wann wird es eine Ausstellung in Deutschland geben?

Eine gute Frage, die wir in unserem Magazin gerne offen stellen. Un grand merci für die tollen Bilder und Antworten.

*Interview: Ursula Rebenstorf
Übersetzung aus dem Französischen*

Die Ausstellung À MON CORPS DÉRANGEANT - INCONVENIENT NUDES ist verfügbar:

contact@jeromedeya.com

Facebook : facebook.com/A-mon-corps-dérangeant-150282622050729

Jérôme Deyas Website: jeromedeya.com

AURÉLIE UND MICKAËL

„Aurélie und ich besuchen dasselbe berufliche Integrationszentrum in der Region Loir-et-Cher. Wir haben uns dort vor acht Jahren kennen gelernt. Trotz meiner Behinderung – ich habe die Glasknochenkrankheit – bin ich im Alltag ziemlich selbstständig. Wenn wir allein sind, muss Aurélie jedoch sehr behutsam mit mir umgehen. Aufgrund ihrer Zerebralparese kann sie ihre Bewegungen nur schwer kontrollieren, vor allem, wenn sie durch Gefühle ausgelöst wird!

Dieses Kennenlernen der Behinderung des anderen ist vielleicht unsere Stärke: Wir kommunizieren viel und können Kompromisse finden. Alles in allem nichts Ungewöhnliches. Wir wollten nur zeigen, was nur wenige Menschen verstehen können, dass man behindert sein und ein ganz normales Liebesleben haben kann.“

Text: Aurélia Sevestre, Übersetzung aus dem Englischen.



Aurélié und Mickaël
aus der Ausstellung
À MON CORPS DÉRANGEANT
- INCONVENIENT NUDES /
© Jérôme Deya

Julie und Thomas aus der Ausstellung
 À MON CORPS DÉRANGEANT
 - INCONVENIENT NUDES /
 © Jérôme Deya



JULIE UND THOMAS

„Die Liebe wird zwischen zwei Menschen aufgebaut und ausgedrückt. Manchmal kommt es vor, dass unsere Beziehung als Paar mehr oder weniger kompliziert ist, aber, ob behindert oder nicht, diese Situation ist für alle gleich. Wir alle haben gelernt, mit den guten und schlechten Eigenschaften des anderen zu leben.

Man kann auch sagen, dass es keine Behinderung mehr gibt, wenn das Vertrauen da ist, und in den fünf Jahren, die wir zusammen sind, haben wir beide gelernt, den anderen zu entdecken, mit ihm zu leben und vor allem auf ihn zu achten. So war es jeden Tag, und so geht es weiter.

Abgesehen davon, dass die Glasknochenkrankheit alle meine Gliedmaßen beeinträchtigt und sie verletzlich macht, hat diese Zerbrechlichkeit noch nicht mein Herz erreicht, denn Thomas kümmert sich sehr darum.“

Text: Aurélia Sevestre, Übersetzung aus dem Englischen.

Vier Frauen, Vier Geschichten

Ein offener Dialog über Leben, Liebe und Sexualität mit Behinderung

Erinnern Sie sich noch an die legendären Café-Talks aus *Sex and the City*, in denen sich Carrie Bradshaw und ihre drei Freundinnen Miranda Hobbes, Hannah York und Samantha Jones regelmäßig über Männer, Sex und das Leben als Frau im Allgemeinen austauschten? Vermutlich ist die Serie auch deshalb bis heute so beliebt, weil viele dieser intimen Gespräche unter Frauen im realen Alltag – wenn überhaupt – hinter verschlossenen Türen stattfinden. Das wollen WIR ändern. WIR sind Emilia (29), Klara (31), Nancy (55) und Hannah (64.) Natürlich heißen wir in Wirklichkeit ganz anders. Aber um echte Einblicke in das Frau-Sein mit Behinderung geben zu können, brauchen wir diese Anonymität.

Attraktivität als Frau

Nancy: Ich kam früh in die Pubertät und interessierte mich für Jungs. Aber ich habe gemerkt, dass ich ohne meine Behinderung schon viel früher sexuelle Erfahrungen gemacht hätte. Dieses Gefühl, sich präsentieren zu können, zum Beispiel im Sommer mit einem Mini-rock – damit habe ich heute noch Probleme. Durch meine Behinderung sind meine Beine anders geformt und ich fand sie zum Beispiel für kurze Röcke nicht attraktiv genug. Das ist alles eine Frage des Selbstbewusstseins. Aber das hatte ich als Jugendliche nicht. Ich war siebzehn, als ich mein „erstes Mal“ hatte. Da hatten die anderen Mädchen in meiner Klasse schon längst sexuelle Erfahrungen gemacht.

Emilia: Im Oktober 2021 hatte ich einen schweren Unfall und bin seitdem in der Reha. Nach dem Unfall ging es für mich erst einmal ums Überleben. Gedanken über Attraktivität und Intimität waren mir damals nicht so wichtig. Aber letztes Jahr haben mein Freund und ich endlich geheiratet. Seit dem Unfall hat sich viel verändert. Das Wichtigste ist, dass sich die Beziehung zu meinem Mann nicht verändert hat. Wir sind immer noch sehr eng. Er hat viel Verständnis dafür, dass wir erst lernen müssen, mit der veränderten Situation umzugehen. Aber wir glauben fest daran, dass vieles wieder so wird wie früher.

Klara: Ich kenne das gut von mir selbst. Als ich 2010 an Multipler Sklerose erkrankte, hatte ich 2016 Schübe, wo ich motorisch und auch im Bewusstsein nicht mehr richtig da war. Mein Gehirn hat gebrannt und ich habe mich darauf konzentriert, wie ich meine Mobilität und Selbstständigkeit fördern kann. Jetzt, wo ich meinen Körper wieder besser wahrnehme, habe ich Lust, meinen Körper neu zu entdecken, auch sexuell. Jetzt beschäftige ich mich auch mit meiner Wirkung nach außen. Nach dem krassen Schub hatte ich keinen Blick mehr dafür. Jetzt merke ich, dass vieles anders ist, aber nicht alles. Ich sitze zwar im Rollstuhl, fühle mich aber immer noch attraktiv und werde auch gesehen.

Hannah: Ich bin seit 15 Jahren geschieden und habe immer so viel gearbeitet, dass ich keine Zeit hatte, einen neuen Mann kennenzulernen. Ich bin zwar am Wochenende immer feiern gegangen, aber da lernt man nicht die Typen kennen, die einen interessieren. Deshalb habe ich mich viel auf Dating-Portalen umgesehen. Männer müssen etwas im Kopf haben, damit ich sie attraktiv finde. Für mich ist Intelligenz sexy. Aber aus den Internetkontakten ist leider nichts Festes geworden. Als es mir körperlich so schlecht ging, habe ich nicht an Männer gedacht. Sie waren mir damals völlig egal. Ich dachte, das Thema Männer sei erledigt.

Aber dann haben sich Männer gemeldet, die ich aus der Zeit kannte, als ich noch auf der Suche war. Die haben sich für mich interessiert, egal ob ich behindert oder schon etwas älter bin. Das hatte ich nicht erwartet und es hat mich überrascht. Zum Thema Attraktivität von älteren Frauen mit Behinderung kann ich nur sagen: das ist individuell verschieden und oft auch einfach nicht wichtig. Ich hatte oft jüngere Partner. Dass ich eine ältere Frau mit Behinderung bin, war nie wichtig. Wahrscheinlich, weil ich im Herzen anders bin.

Behinderung und sexuelles Erleben

Emilia: Mein Mann ist sehr verständnisvoll. Ich glaube, für ihn ist die veränderte Intimität kein Problem, eher für ►

» **Ich kann nicht mehr so laufen wie früher. Aber für die Intimität muss ich das auch nicht können.** «

- mich. Ich kann nicht mehr so aktiv sein. Aber das ist eine Kopfsache. Ich kann nicht mehr so laufen wie früher, aber für die Intimität muss ich das nicht können.

Klara: Es hat sich auf jeden Fall etwas verändert. Vor etwa drei Jahren habe ich gemerkt, dass ich mit meinem Körper, so wie er jetzt ist, erst einmal einen Umgang finden muss. Vor allem war es für mich sehr wichtig zu verstehen, dass ich nicht mehr zack zack funktioniere. Ich glaube, dass ich mich deswegen auch anders orientiert habe, dass mein Gegenüber vielleicht auch eine ähnliche Geschichte hat wie ich und auch mehr Zeit braucht, um zu funktionieren.

Nancy: Für mich, die ich von Geburt an behindert bin, war immer klar, dass ich keinen Partner haben möchte, der behindert ist. Es gibt Dinge in einer Beziehung, wo man Hilfe braucht. Das kann ich vielleicht von jemandem, der nicht behindert ist, mehr erwarten. Ich habe auch den Eindruck, dass Männer mit Behinderung sich auch ganz anders profilieren wollen als wir Frauen. Das merke ich, wenn ich Männer mit Behinderung treffe oder über WhatsApp Bilder bekomme, die ich gar nicht haben will. Oft zeigen Männer mir Bilder aus einer Lebensphase, in der sie noch keine Behinderung hatten oder von ihrem Bizeps, der Muskelgruppe, die sie beim Sport trainieren.

Hannah: Da ich Männer mit Köpfchen bevorzuge, können sie mir mehr geben. Es geht mir nicht um Muskelspiele.

Sexuelle Selbstbestimmung bedeutet für mich...

Hannah: ... etwas Selbstverständliches. Ich habe auch keine Angst, das so zu kommunizieren. Ich mache, was ich will, weil ich auch aus dem Alter raus bin, wo ich mich vermeintlich an etwas halten muss.

Emilia: Ich glaube, das hängt nicht nur vom Alter ab, denn ich sehe das ganz ähnlich. Und es kommt auch auf den Partner an.

Klara: Für mich ist das nicht selbstverständlich. Denn durch die MS verändert sich der Körper sehr stark. Für mich so stark, dass ich nach 2016 in einem völlig neuen Körper war. Ich konnte nichts mehr für selbstverständlich nehmen. Auch nicht die Sexualität. Hier habe ich das Gefühl, dass ich mich auf nichts mehr verlassen kann. Ich muss nach und nach neue Erfahrungen machen. Das Gefühl, nicht mehr zu funktionieren, war schwierig für mich. Mittlerweile sehe ich das anders. Es ist auch total spannend.

Nancy: Bei mir wäre es eine Frage der Akzeptanz. Die habe ich mir erarbeitet, weil ich als junge Frau die Erfahrung gemacht habe, dass Jungs mich mit Behinderung auch ausgenutzt haben.

Sexualität und Kinderwunsch

Emilia: In meinem Freundeskreis bekommen gerade alle Kinder. Ich freue mich auch für sie, aber für mich hat sich die Kinderplanung durch meine Reha verschoben. Aber ich habe ja noch Zeit. Wir haben erst letztes Jahr geheiratet. Ich spüre schon die Erwartung, bald Kinder zu bekommen. Aber jetzt passt es nicht.

Nancy: Ich bin mit Anfang 20 schwanger geworden und musste leider abtreiben, weil ich eine Schwangerschaft gesundheitlich nicht überlebt hätte.

Klara: Als ich Mitte 20 war, wollte ich auf keinen Fall Kinder haben. Und seitdem der Rollstuhl und die damit verbundenen Einschränkungen dazu gekommen sind, brauche ich so viel Zeit für alltägliche Dinge, dass ich gar nicht mehr weiß, ob ich genug Zeit für ein Kind hätte. Ich bin froh zu wissen, dass es viel Hilfe für Menschen mit Behinderung auch bei der Elternschaft gibt. Jedoch habe ich Zweifel, ob ich dies leisten könnte und möchte, da es mich schon sehr viel Kraft kostet, meinen Alltag selbstständig zu bewältigen.

*Emilia, Klara,
Nancy und Hannah*



Daniel und Aminata
aus der Ausstellung
À MON CORPS DÉRANGÉANT
- INCONVENIENT NUDES /
© Jérôme Deya

» Heute helfe ich behinderten Menschen, durch Sexualität eine Autonomie zu finden. «

DANIEL UND AMINATA

Daniel „Ich bin an Friedreich-Ataxie erkrankt, und die Assistenz ist bis heute die einzige Möglichkeit für mich, Sexualität zu erleben. Seit sie mir erlaubt hat, magische Momente zu erleben, ist Aminata jetzt wie ein Geist, der durch mein Leben geht. Durch die Sanftheit ihrer Berührung hat sie mich mit meinem Körper versöhnt, der mit der Entwicklung der Krankheit zu meinem schlimmsten Feind geworden war. Ein großes Dankeschön an sie!“

Aminata (Sexualassistentin) „Ich habe lange Zeit gelebt, ohne jemals berührt worden zu sein: als Kind gab es wenig Ausdruck. Ich weiß, wozu das führen kann: mangelndes Selbstwertgefühl, die Tatsache, sich nicht als Frau zu fühlen, Einsamkeit... Ich fühlte mich selbst auf dieser Ebene behindert. Heute helfe ich behinderten Menschen, durch Sexualität eine Art Autonomie zu finden, aber ich lerne auch viel von ihnen auf menschlicher Ebene.“

Text: Aurélie Sevestre, Übersetzung aus dem Englischen.

Liebe, Lust, Frust?

Einblicke in die Sexualberatung und Partnervermittlung der Lebenshilfe Berlin

Den eigenen Weg zur sexuellen Selbstbestimmung zu finden, ist nicht einfach. Viele Fragen zu Sexualität, Verhütung, aber auch zur Partnersuche verunsichern und oft braucht es einfach einen guten Rat, um den richtigen Weg für sich zu finden. Mirka Schulz und Lisa Peuker von Liebe, Lust und Frust, einer Beratungsstelle der Lebenshilfe Berlin, können Orientierung geben. Sie unterstützen Menschen mit Behinderung, wenn sie Fragen zu den Themen Liebe, Beziehung und Sexualität haben.

Von der Sexualberatung bis zur Partnervermittlung – wer kommt zu Ihnen in die Beratungsstelle?

Mirka Schulz: Zu uns kommen Menschen mit kognitiver Behinderung, deren Angehörige, Mitarbeiter:innen verschiedener Einrichtungen, die Beratung und Fortbildung zum Thema Sexualität benötigen.

Lisa Peuker: Ich bin zuständig für unser Angebot Traum-paar und alles rund um die Partner:innenvermittlung.

Mit welchen Anliegen kommen die Ratsuchenden zu Ihnen?

Mirka Schulz: Ein ganz großer Teil der Anfragen kommt eigentlich aus dem Umfeld von Menschen mit kognitiver Behinderung. Dabei geht es sehr häufig um Partner:innenvermittlung. Menschen suchen einen Partner oder eine Partnerin und brauchen Beratung, wie sie vorgehen sollen, um jemanden kennenzulernen. Das zweithäufigste Anliegen betrifft sexuelle Übergriffe. Ein dritter Schwerpunkt sind Ratsuchende, die sexuell aktiv werden wollen und Aufklärung brauchen. Dabei handelt es sich um Einzelpersonen, aber oft auch um Paare, die miteinander schlafen möchten. Es geht auch um Konflikte und Probleme in der Beziehung wie Eifersucht, Kommunikation, unterschiedliche Vorstellungen oder sexuelle Probleme.

Sexuelle Übergriffe? Was können Sie hier tun?

Mirka Schulz: Meistens kommen Mitarbeitende mit Fragen wie: Wir haben einen Bewohner bei uns in der Einrichtung, der hat einer Frau an die Brust gefasst oder der ist immer zu nah an anderen Frauen dran, was machen wir jetzt? Oder der greift sich in den Schritt und stellt sich zur Schau. Die Mitarbeitenden aus Einrichtungen hoffen, dass ich das Verhalten ändern kann. Das funktioniert natürlich so nicht, denn für die übergriffige Person ist ihr Verhalten kein Problem. Hier kann ich eher

fachlich beraten, was sind die Hintergründe für dieses Verhalten, welche emotionale oder sexuelle Entwicklungsphase kann der Grund für das auffällige Verhalten sein, welche Vorstellungen oder Gedanken über Sex hat die Person, weshalb sie sich nicht anders ausdrücken kann. Das ist kompliziert, weil ich keinen fertigen Plan habe, wie die Person aufhören kann, sexuell übergriffiges Verhalten zu zeigen. Ich kann nur mithelfen, einen Plan zu entwickeln, damit die Person dabei unterstützt wird, sich anders zu verhalten.

Mit welchen Themen kommen die Paare zu Ihnen?

Mirka Schulz: Ich habe zum Beispiel ein Paar beraten, das nach 30 Jahren Beziehung geheiratet hat. Bis dahin hatten sie in getrennten Betten geschlafen und nun setzten sich beide unter Druck, dass sie jetzt die Betten zusammenschieben und miteinander schlafen müssten. Hier geht es darum, die Bilder und Erwartungen, die man von Sex hat und die man auch aus den Medien kennt, zu hinterfragen und an das eigene Intimleben anzupassen. Das ist ein Problem, das viele Menschen haben, unabhängig von ihrer Behinderung. Ich habe aber oft die Erfahrung gemacht, dass Menschen mit kognitiver Behinderung sich sehr an die Norm anpassen wollen, so dass sie sich auch bei sexuellen Themen unter einem großen Anpassungsdruck setzen, der gar nicht notwendig ist. In den Gesprächen geht es um die Frage: Was ist Sexualität eigentlich? Welche Möglichkeiten der Intimität gibt es, was empfindet die einzelne Person als erogen? Geht es bei Paaren auch um die Beziehungsdynamik? Diese Fragen zu klären sind oft wichtiger als über mögliche sexuelle Praktiken aufzuklären.

Ihr zweites Standbein ist die Paarvermittlung. Was können Sie dazu sagen?

Lisa Peuker: Wir bieten eine geschützte Partner:innenvermittlung an. Die Leute müssen sich vorher bei uns vorstellen und mit uns ein Gespräch führen. Fragen sind zum Beispiel, welche Hobbys bestehen oder was für eine Partnerschaft sie sich vorstellen. Diese Informationen tragen wir in eine Datenbank ein. Wir laden auch zu Speed Datings ein, bei denen sich die Leute kennenlernen und wir uns auch ein Bild von den einzelnen Personen in unserer Datenbank machen können.

Wie kann man sich Speed-Dating vorstellen?

Lisa Peuker: Wir laden gezielt ein, um ein ausgewogenes

Verhältnis zu gewährleisten. Wir begleiten die Gespräche, gehen manchmal auch aus dem Raum, um den Teilnehmenden etwas Privatsphäre zu ermöglichen. Bei unserem allerersten Speeddating hat sich ein Paar gefunden, das sich jetzt auch verlobt hat. Das ist unsere Traum-Liebesgeschichte.

Was raten Sie Menschen, die einen Freund oder eine Freundin suchen? Denn den Traumpartner kann man nicht herbeizaubern.

Mirka Schulz: Es gibt viele Möglichkeiten, jemanden kennen zu lernen, sei es auf Single-Partys, auf Bildungsreisen oder einfach, indem man seinen Hobbys nachgeht und Leute kennen lernt.



Penis und Vagina: Anatomische Hilfsmittel verwenden Mirka Schulz (links) und Lisa Peuker oft in ihrer Aufklärungsarbeit.

Zu Ihnen kommen mehr Männer als Frauen. Woran liegt das?

Mirka Schulz: Zum einen gibt es mehr Männer als Frauen mit einer kognitiven Behinderung. Außerdem haben nicht nur wir einen großen Männerüberschuss bei den Anfragen. Zum anderen glaube ich, dass in unserer Gesellschaft immer noch eher die Männer aktiv werden müssen, wenn sie eine Partnerin suchen. Frauen werden eher gefunden und stehen nicht so unter Handlungsdruck.

Wie sieht es mit homosexuellen oder queeren Anfragen aus?

Lisa Peuker: Es gibt diese Anfragen, aber leider sehr wenige.

Mirka Schulz: Ich bin seit 15 Jahren in der Beratung tätig und stelle fest, dass queere Themen immer noch große Akzeptanzprobleme haben. Offen gelebte Homosexualität ist bei Menschen mit kognitiver Behinderung immer noch ein Tabu. Wir erleben immer wieder die Abgrenzung von Randgruppen. Zum Beispiel werden in Werkstätten für behinderte Menschen oft queerfeindliche Witze gemacht,

so dass queer lebende Mitarbeitende eher nicht das Gefühl haben, in ihrer Sexualität akzeptiert zu werden. Ich berate zum Beispiel ein lesbisches Paar, das sich weder in ihrem Wohnumfeld noch in der Werkstatt, in der beide arbeiten, geoutet hat. Sie haben Angst vor Mobbing.

Lisa Peuker: Wir versuchen hier mit Projekten gegenzusteuern. Die Starthilfe ist ein gutes Projektbeispiel. Die Starthilfe ist dabei, eine queere Wohngemeinschaft aufzubauen.

Passen Bedarf und Beratungsangebot zusammen?

Mirka Schulz: Es gibt zu wenig Beratungsangebote. Das merken wir immer wieder, wenn der Anrufbeantworter so voll ist, dass wir die Anfragen, die übrigens aus ganz Deutschland kommen, kaum bearbeiten können.

Wie sieht es mit Dating-Portalen aus? Was berichten Ihre Ratsuchenden?

Lisa Peuker: Die Erfahrungen, die wir rückgemeldet bekommen, sind schwierig. Die Leute erzählen, dass sie ausgenutzt wurden. Teilweise wurde auch Geld erpresst. Deshalb wollen wir aus unserer Datenbank perspektivisch eine App machen. Hier können wir einen geschützten Rahmen bieten, wo nur die Menschen eingeloggt sind, die sich bei uns gemeldet haben. So können die Partner:innensuchenden selbst sehen, wer zu ihnen passt. Im Moment sind wir hier noch in der Konzeptphase, denn so eine App muss auch möglichst barrierearm sein: in einfacher Sprache und auch mit Sprachfunktion für diejenigen, die Probleme mit dem Lesen und Schreiben haben. Diese Funktionen entwickeln wir gemeinsam mit Expert:innen aus der Praxis, die selbst Lernschwierigkeiten haben. Um das Projekt zu realisieren, werden wir auch einen Förderantrag bei der Aktion Mensch stellen.

Was wünschen Sie sich für die weitere Arbeit?

Mirka Schulz: Wir brauchen eine zweite Stelle und mehr Stunden. Denn wir wollen uns noch mehr auf das Projekt Traumpaar konzentrieren. Das finden wir unglaublich wichtig und wir sind die einzigen Anbieter in Berlin.

Frau Schulz: und Frau Peuker, wir wünschen Ihnen alles Gute und bedanken uns für das Gespräch.

*Ursula Rebenstorf
mit Fragen der WIR-Redaktion*

[lebenshilfe-berlin.de/de/beratung/
partnerschaft-sexualitaet](https://lebenshilfe-berlin.de/de/beratung/partnerschaft-sexualitaet)

Was ist Sexualität?

Eine Handreichung für Menschen mit Körperbehinderungserfahrung

Tabea Michel ist Autorin und Kulturschaffende mit Behinderung. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in Münster, wo sie ein Studium zur literarischen Übersetzerin abschloss, lebt sie heute wieder in ihrer Geburtsstadt Berlin. Im Sommer 2023 erschien unter dem Titel „Ich wäre gern so elegant, wie mein Freund der Elefant. Reimgeschichten für Kinder“ ihr erstes Kinderbuch in Zusammenarbeit mit der Illustratorin Johanne Vollmers.

Sexualität bzw. kurz und bündig: Sex beschreibt das Vermögen, Freude an den primären und sekundären Geschlechtsmerkmalen des eigenen Körpers zu empfinden und diese Freude allein oder mit einer weiteren bzw. mehreren weiteren Personen, die dabei Gleichartiges fühlen, in entsprechenden Handlungen zum Ausdruck zu bringen.

In welchen Handlungen diese Freude zum Ausdruck kommt, ist allein Sache der beteiligten Individuen. Niemand von außen hat das Recht, hier über richtig oder falsch zu entscheiden, solange alle Beteiligten freiwillig und einvernehmlich handeln. Welches Geschlecht ein Mensch hat und ob er sich zu einer Person des gleichen oder des anderen Geschlechts hingezogen fühlt, spielt dabei ebenso wenig eine Rolle wie die äußere Beschaffenheit seines Körpers und/oder seine körperliche Leistungsfähigkeit. Demnach kann jeder Mensch, ob körperlich behindert oder nicht, Sex haben und sich als sexuelles Wesen definieren.

Was ist das Herausfordernde am Zusammenspiel von Sex und Körperbehinderung?

Ein wichtiger Punkt bei körperlich eingeschränkten Menschen ist sicherlich die Frage nach der Durchführbarkeit intimer Handlungen. Wie kann ich mich und/oder meinen Partner berühren, wenn ich motorisch nicht in der Lage bin, meine Hände zu benutzen oder überhaupt kontrol-

lierte, zielgerichtete Bewegungen auszuführen? Hier gilt: Ausprobieren! Tun, was geht und sich gut anfühlt – und seien es noch so kleine Dinge. Vielleicht reicht schon eine Vorstellung, ein Gedanke, um ein positives Gefühl im Körper entstehen zu lassen, das mit der Zeit immer intensiver wird. Langsam und bewusst vorgehen, sich nicht unter Druck setzen. Vielleicht gibt es ein Hilfsmittel (Vibrator o.ä.), das euch auf eurer individuellen Entdeckungsreise unterstützen kann.

Hier hilft kein Vibrator.

Hinzu kommt, dass viele Menschen mit Körperbehinderung im Alltag pflegerische Unterstützung benötigen und auch in sehr intimen Situationen, in denen man für sich sein möchte, auf die Anwesenheit anderer angewiesen sind. Das macht es oft schwer, ein Gefühl für das zu entwickeln, was wir Intimsphäre nennen, also unseren eigenen Schutz- und Rückzugsraum, in den niemand ohne unsere Zustimmung eindringen darf. Ein körperbehinderter Mensch kann es sich nicht „leisten“, diese Barriere zu haben, sondern muss notgedrungen immer wieder Außenstehende in seinen Schutzraum lassen, um überleben zu können. Sein Gefühl für Nähe, Intimität und die Verortung der eigenen Grenzen ist daher in der Regel auf die eine oder andere Weise beeinträchtigt.

Diese Beeinträchtigung ist aus meiner Sicht im Vergleich zu der gleichzeitig vorhandenen körperlich-motorischen Einschränkung die größere der beiden Hürden bei der Entwicklung einer eigenen Sexualität. Hier hilft kein Vibrator, um ein mögliches Defizit auszugleichen. Hier hilft nur Abgrenzung in Form von klaren und deutlichen Ansagen: Wer darf mich wie und wo berühren? Wo brauche ich Unterstützung bzw. die vollständige Übernahme durch eine Assistenzperson und was kann ich alleine bzw. was möchte ich zunächst alleine ausprobieren, auch auf die Gefahr hin, dass es vielleicht nicht auf Anhieb oder nicht mit dem gewünschten Ergebnis klappt? Dieses Ausloten



Tabea Michel

der eigenen Grenzen ist ein schwieriger, langwieriger und oft schmerzhafter Prozess. Aber er ist wichtig. Denn er hilft uns zu verstehen, wer wir sind und welche Potenziale in uns stecken: Potenziale, die wir erkennen und wertschätzen können und die uns in die Lage versetzen, den eigenen Körper nicht mehr als Ort der Entbehrung und Unzulänglichkeit, sondern als Ort der Freude zu erleben. Und die Freude am Körper ist der wichtigste Baustein im weiten Feld der Sexualität.

Warum ist es so schwierig, einen behinderten Körper als etwas Freudebringendes wahrzunehmen?

Während unsere Gesellschaft auf der einen Seite immer vielfältiger, offener und toleranter wird und das Bewusstsein für die Achtung von Minderheiten und die gleichberechtigte Teilhabe aller am gesellschaftlichen Leben gewachsen ist, sind auf der anderen Seite Ideale wie Jugendlichkeit, Fitness, äußere Schönheit und Leistungsfähigkeit zu nicht verhandelbaren Maximen unseres Zusammenlebens geworden. Sie anzustreben ist oberstes Ziel. Der Druck, der dadurch vor allem auf Jugendlichen und jungen Erwachsenen lastet, ist enorm. Soziale

Netzwerke sind voll von Foto- und Videobeiträgen, die um die Darstellung permanenter Selbstopтимierung kreisen. Dabei spielt es keine Rolle, ob die erzeugten Bilder echt oder durch entsprechende Filter bearbeitet sind. Die Botschaft ist klar: In ist, wer jung, sportlich, fit und agil ist. Wer da nicht mithalten kann, gehört nicht dazu.

Wenn schon für Menschen ohne sichtbare körperliche Einschränkung der Druck, funktionieren zu müssen, so hoch ist und der zur Schau gestellte Körper, der Ausdruck von Individualität, Kreativität und Freude sein soll, in Wirklichkeit nur als Werkzeug im ständigen Kampf um Likes und Follower dient, wenn also schon Nichtbehinderte ständig das Gefühl haben müssen, ihr Körper müsse ständig verbessert werden, dann kann man sich vorstellen, wie viel höher der gesellschaftliche Druck für einen Menschen mit einem eingeschränkten Körper ist.

All das macht es so unglaublich schwer, einen behinderten Körper als Ort der Freude wahrzunehmen. Versuchen wir es trotzdem, es ist möglich und es lohnt sich.

Tabea Michel

Wir wollen und wir trauen uns!

Sophie Dittmer über ihren Kurzfilm über Intimität und Behinderung

„**M**ein Film handelt einfach von zwei Menschen, die ineinander verliebt sind, die mehr wollen, sich aber nicht mehr trauen“, fasst die Drehbuchautorin Sophie Dittmer ihren Film „Was wir wollen“ zusammen. Im Jahr 2022 schrieb die junge Autorin das Drehbuch für den Kurzfilm über die Liebe zwischen Isi und Finn, zwei jungen Menschen mit Behinderung und ihrem Weg zum „ersten Mal“. WIR sprachen mit der Hamburg-Media-School Absolventin über die Hintergründe des Films und über die Herausforderungen von intimen Szenen am Set.

Hallo Sophie, vielen Dank, dass Du uns etwas über Deinen Film erzählst. Wie ist dieser Film entstanden?

„Was wir wollen“ ist mein Abschlussfilm an der Hamburg Media School, wo ich Drehbuch studiert habe. In unserem Fachbereich war es üblich, zunächst zwei Ideen zu entwickeln, die wir dann den anderen Fachbereichen – Regie, Kamera und Produktion – vorstellten, die dann wählen konnten, welchen Film sie umsetzen möchten. Bis zum Abschlussfilm kennt man sich meistens schon etwas. Ich hatte insbesondere mit der Regisseurin Eléna Weiss über eine Zusammenarbeit gesprochen und sie stimmte sofort zu, mit mir an dem Thema zu „Was wir wollen“ zu arbeiten. So formte sich unser Kernteam, mit Matthias Pöltinger an der Kamera und der Producerin Paula Maria Martin-Karg. Zusammen durchlebten wir während des Projekts gemeinsam die vielen Höhen und Tiefen.

Wie bist Du auf das Thema Sexualität und Behinderung gekommen und wie hast Du dich vorbereitet?



FOTO: HAMBURG MEDIA SCHOOL/MATTHIAS PÖLTINGER

Kusszene aus „Was wir wollen“

Ich habe ein „Freiwilliges Soziales Jahr“ in England gemacht und dort erste Berührungspunkte mit Menschen mit Behinderung gehabt. Diese Erfahrung brachte mich dazu, über Liebe, Intimität und Sexualität bei Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen nachzudenken. Es gab Paare, darunter zwei Personen im Rollstuhl mit schwerer Zerebralparese. Dies brachte mich dazu, über die physischen Aspekte von Liebe und Intimität nachzudenken. Die Idee der Sexualbegleitung und welche Rolle diese in einem Film spielen könnte, habe ich erst während meines Studiums weiterentwickelt, als die Filmidee konkreter wurde. Im Zuge meiner Recherche nahm ich Kontakt zu einem Sexualbegleiter auf, mit dem ich einige Gespräche führte.

Wie hast Du die beiden Hauptdarsteller im Film gefunden?

Die Suche nach den Schauspielern war ein langer Weg, da Menschen mit Behinderung kaum in Schauspielagenturen vertreten sind und es generell an Repräsentation von Schauspielern mit Behinderung mangelt. Wir begannen über soziale Medien Aufrufe zu starten. So fanden wir unsere Hauptdarsteller Florentine Schlecht und Leonard Grobien.

War es von Anfang an geplant, dass die Protagonisten ein Mann und eine Frau sind und beide behindert?

Es war vorgesehen, dass beide Figuren eine Behinderung haben. Darüber gibt es unterschiedliche Meinungen. Einige meinen, dass die Darstellung von zwei Menschen mit Behinderung bestimmte Stereotypen verstärken könnte. Andere argumentierten, was ich interessant fand, dass es eine Art intrinsischen oder internalisierten Ableismus geben könnte, bei dem eine Person mit Behinderung denkt, dass eine Beziehung mit einer Person ohne Behinderung ideal wäre. Nach vielen Überlegungen und Gesprächen mit Menschen aus der Community entschied ich, dass es wichtig sei, verschiedene Themen anzusprechen, indem beide Charaktere eine Behinderung haben. Dies ermöglichte es uns, die Herausforderungen zu erforschen, mit denen jeder konfrontiert sein könnte, wobei der Schwerpunkt auf ihrer Kommunikation lag, die auch ohne Behinderung dargestellt werden könnte.

Was hast du während der Dreharbeiten erlebt, vor allem mit den beiden Schauspielern, die vorher noch nie an einem Film zu diesem Thema gearbeitet haben? Die Erfahrung war definitiv sehr aufregend und gleichzei-



FOTO: KULLMANN

Premiere beim Filmfestival Max-Ophüls- Preis 2023

tig eine Herausforderung, da das Thema sehr intim ist. Die beiden Schauspieler zeigten sich im Film sehr roh und verletzlich. Unsere Regisseurin Eléna, die ursprünglich selbst Schauspielerin ist, hat sich im Vorfeld viel mit den beiden getroffen und Schauspielübungen gemacht. Es gab auch einen Schauspielcoach, der Flori und Len an die Arbeit herangeführt hat. Wichtig war, dass von Anfang an klar war, dass sie Figuren spielen und nicht sich selbst. Auf den Festivals wurde ich oft gefragt, ob die beiden sich schon vor dem Film kannten oder auch in der Realität ein Paar sind, was für mich eine Bestätigung ihrer schauspielerischen Leistung war.

Gab es Berührungspunkte, einen so intimen Film zu drehen?

Für die Crew und die Schauspieler war es definitiv eine neue Erfahrung. Intimitätskoordinatoren am Set spielten eine wichtige Rolle, um eine sichere und respektvolle Atmosphäre zu schaffen. Diese Koordinatoren führten viele Gespräche und Übungen durch, um sicherzustellen, dass alle Schauspieler wussten, dass sie eine Rolle spielten und nicht ihre eigene Realität darstellten. Dadurch wurden Berührungspunkte abgebaut und es war

klar, dass die Intimität auf der Leinwand inszeniert und abgesprochen war. Die Atmosphäre am Set war immer offen und entspannt und es wurde darauf geachtet, dass sich niemand unwohl fühlte.

Welche Botschaft über Intimität und Behinderung ist Dir in diesem Film besonders wichtig?

Mir liegt am Herzen, zu zeigen, dass Intimität und Behinderung nicht von Klischees eingengt werden sollten. Oft sehen wir in Filmen diese perfekten Charaktere, die alles richtig machen, und das kann unrealistische Erwartungen wecken. Diese Darstellungen machen vielen Leuten Druck, weil sie sich mit diesen idealisierten Figuren vergleichen.

In unserem Film wollte ich klar machen, dass Menschen mit Behinderung genauso komplexe und tiefgehende Beziehungen erleben wie jeder andere auch. Es geht darum, dass Intimität nicht nur körperlich ist, sondern auch durch emotionale Nähe und das Entdecken von gemeinsamen Vorlieben entsteht.

Wie waren die Reaktionen der Zuschauerinnen und Zuschauer auf den Film?

Die häufigste Reaktion, die wir erhalten haben, war, dass viele Leute sich zuvor nie Gedanken über das Thema gemacht hatten. Oft hörte ich Kommentare wie „wichtiges Thema“, was mir nach einer Weile sogar etwas zu viel wurde. Persönlich spreche ich lieber über den Film selbst, über die Art und Weise, wie wir die Geschichte erzählen, statt nur darüber, dass wir das Thema Sex und Behinderung ansprechen. Unser Ziel war es immer, zu zeigen, dass die Erfahrungen von Menschen mit Behinderung im Bereich der Intimität und des Zusammenlebens nicht anders sind als die von nichtbehinderten Menschen. Ich bin froh, dass das im Film überkommt, und ich denke, dass die Akzeptanz des Films zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Vielen Dank und weiterhin viel Erfolg für den Film.

Interview: Kirsten Heil

Was wir wollen, Hamburg 2022

Regie: Eléna Weiss

Drehbuch: Sophie Dittmer

Kamera: Matthias Pöltinger

Creative Producer:

Paula Maria Martin-Karg

Eine Ko-Produktion der Hamburg Media School und des Bayerischen Rundfunk

ardmediathek.de/video/kurzfilmnacht/was-wir-wollen/br-fernsehen



FOTO: JULIA GIERZYNSKI

Besprechung am Filmset mit den beiden Hauptdarstellern und der Regisseurin.

Queer und behindert

Philipp auf dem Weg zur eigenen Identität

Queer und behindert bedeutet oft doppelt diskriminiert. Kein Wunder also, dass nur wenige transsexuelle Menschen mit Behinderung über ihre Identität und Sexualität sprechen wollen. Durch einen glücklichen Zufall fanden WIR Philipp aus Stuttgart, der sofort bereit war, seine Geschichte zu erzählen.

Viele Diagnosen und Gutachten sind in Philipps Leben schon über ihn und seine Behinderung gestellt worden. Sie passten nicht oder brachten ihm zumindest keine Erkenntnisse, erzählt er. Es dauerte auch Jahre, bis er für sich selbst erkannte, dass er in einem falschen Körper steckte. „In meiner Jugend habe ich in vielen Hilfseinrichtungen gelebt und alle Mädchen haben Freunde mitgebracht“, blickt er zurück, „aber da habe ich gemerkt, dass mich Jungs überhaupt nicht interessieren und ich mich als Mädchen nicht glücklich fühle.“ Das ist rund 20 Jahre her. Der Mangel an queeren Vorbildern war einfach nicht da. „Diese Aufklärung, die es heute gibt, gab es früher nicht“, resümiert Philipp.

Ich träume von einem Bart.

Der Augenöffner liegt erst zwei Jahre zurück. Ein Dokumentarfilm über die Operation einer Transfrau rührte Philipp zu Tränen. „Ich konnte so gut nachempfinden, was in der Person im Film vorging, als sie nach der Operation aufwachte und endlich keine Brüste mehr hatte.“ Der Film ging ihm nicht mehr aus dem Kopf. Nach und nach wurde ihm klar, dass er einen ähnlichen Weg gehen wollte. So machte er sich Gedanken über einen passenden Namen und recherchierte viel, bis er auf Philipp kam. Für seine offizielle Namensänderung wartet er auf das Inkrafttreten des Selbstbestimmungsgesetzes Ende 2024. Dann beginnt für Philipp auch der nächste Schritt: die Operation. Eine aufwendige Prozedur mit Hormontherapien. „Die größte Skepsis habe ich vor den Gutachten, weil ich wegen meiner Behinderung schon so viele Gutachten über mich ergehen lassen musste“, gibt er zu. So muss Philipp 12 Therapiestunden für ein psychiatrisches Gutachten absolvieren, bevor die Krankenkasse die Kosten für die Hormonbehandlung übernimmt. An dieser Hürde wird auch das Selbstbestimmungsgesetz nichts ändern.

Trotz der Nebenwirkungen hat Philipp keine Angst vor den Hormonen. „Ich träume davon, mir endlich einen Bart wachsen zu lassen“, lacht er. Sich als Mann zu kleiden, ist für ihn nichts Neues, schließlich hat er auch als Frau nur Hosen getragen. „Aber bewusst in die Herrenabteilung zu gehen und mir Hemden und eine Weste auszusuchen, ohne rot zu werden, war schon aufregend“, sagt er.

Mein Weg war lang und er ist noch nicht zu Ende.

Seine beste Freundin bestärkt ihn auf seinem Weg, denn sie ahnt schon seit vielen Jahren, dass Philipp im falschen Körper steckt. Auch in seinem Freundeskreis oder in der Einrichtung, in der er lebt, erfährt Philipp viel Positives. „Neulich hat sich ein Mitarbeiter bei mir entschuldigt, weil er mich als Frau angesprochen hat, aber da ich mit solchen Verwechslungen gelassen umgehe, ist das auch für mein Umfeld kein Problem“.

Der Gedanke an eine Partnerschaft als Transmann ist für Philipp noch neu, schließlich ist es nicht selbstverständlich, einer anderen Person zu sagen, dass man trans ist. „Natürlich wäre es schön, wenn ich irgendwann wieder jemanden kennenlerne, in den ich mich verliebe. Dann ist es wichtig, dass die Person weiß, dass ich trans bin“, sagt er.

Menschen mit Ecken und Kanten

Doch im Moment hat Philipp keine Zeit für die Partnersuche. In Stuttgart arbeitet er in einer Beratungsstelle und engagiert sich im „Evangelischer Fachverband für Teilhabe (BEB)“. „Menschen mit Ecken und Kanten heißt“ das inklusive Selbstbestimmungsprojekt, für das Philipp inzwischen bundesweit zu Vorträgen und Seminaren unterwegs ist. Mit dem BEB versucht Philipp auch, queere Beratungsstellen für Menschen mit Behinderung aufzubauen. „Hier in Stuttgart bin ich als queerer Transmann mit Behinderung in meinem Alter eher auf mich allein gestellt“, sagt er. „Aber das ist in anderen Städten auch nicht besser, selbst in Berlin nicht, deshalb denken wir in unserem Projekt von Anfang an bundesweit.“



Philipp trägt am liebsten Hemden, auch an der Ostsee.

Du bist behindert, du bist queer!

Wie selten Menschen mit Behinderung in der Regenbogen-Community noch sind, erklärt Philipp am Beispiel des Christopher Street Day (CSD), der Tag, an dem die queere Community jedes Jahr mit Straßenparaden und Partys im öffentlichen Raum feiert. „Es gibt so gut wie keine Wagen, in denen wir Queers mit körperlichen Behinderungen mitfahren können“, kritisiert er. „Viele von uns mit ihren Mobilitätseinschränkungen können also gar nicht mitfeiern.“ Auch die Regenbogen-Community ist hier nicht inklusiv aufgestellt. Philipp empfindet das als doppelte Diskriminierung. Deshalb versucht er, für 2025 eine ganze Gruppe von queeren Menschen mit Behinderung auf die Beine zu stellen, die mit einem eigenen Wagen zum CSD fährt.

Philipp vermisst auch eine Sensibilität für queere Menschen in Einrichtungen, wo Menschen mit Behinderung leben und arbeiten. Das merkt er zum Beispiel, wenn er statt der Damentoilette die Herrentoilette benutzt. „Ich musste mich in einer Vollversammlung outen und habe dann erklärt, dass ich jetzt auf die Herrentoilette gehe und hoffe, dass niemand etwas dagegen hat“, erzählt er. „Keiner der Mitarbeiter konnte mir helfen, eine gute

Lösung zu finden.“ Auch heute noch wünscht sich Philipp, dass solche Fragen zwischen den verantwortlichen Mitarbeitenden und der queeren Person gemeinsam besprochen werden.

Ob körperliche Veränderung oder öffentliche Anerkennung: Die Bretter, die Philipp noch bohren muss, sind dick. Doch für seine Ziele ist er unermüdlich unterwegs, um für die Rechte und mehr Verständnis für queere Menschen mit Behinderung zu werben. „Ich will mich nicht mehr verstecken, nur weil ich im falschen Körper geboren wurde und körperlich und psychisch behindert bin. Das habe ich mir nicht ausgesucht.“

Und wenn die Operationen vorbei sind? „Das werde ich feiern, und zwar im Smoking, der wird mir verdammt gut stehen“, lacht er. „Ich muss nur noch jemanden finden, der mich bei diesem Traum finanziell unterstützt“.

Ursula Rebenstorf

Menschen mit Ecken und Kanten
beb-mitbestimmen.de/startseite/



DIE AKTUELLE GESETZESLAGE

Das Gesetz über die Selbstbestimmung beim Geschlechtseintrag (SBGG) soll es trans- und intergeschlechtlichen sowie nicht-binären Menschen erleichtern, ihren Geschlechtseintrag und Vornamen ändern zu lassen. Der entsprechende Gesetzesentwurf wurde am 12. April 2024 vom Deutschen Bundestag verabschiedet.

Die Änderung soll künftig durch Erklärung gegenüber dem Standesamt erfolgen. Eine gerichtliche Entscheidung über den Antrag sowie die Einholung von zwei Sachverständigengutachten, wie es das Transsexuellengesetz ursprünglich vorsah, entfällt.

Quelle: Website des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend – <https://t1p.de/s18fw>

Sarah Kuhnert ist mit sich im Reinen. Auf ihre gepflegten, lackierten Nägel legt sie großen Wert. Sind sie doch für sie Ausdruck ihrer Weiblichkeit.

Meine Seele im falschen Körper

Interview mit Sarah Kuhnert

Stichwort sexuelle Identität: Die 48-jährige Sarah Kuhnert – als Junge geboren – hat vor einigen Jahren für sich festgestellt, dass sie sich als Frau identifiziert. WIR sprachen mit ihr darüber, wie ihr das bewusst wurde und welche Konsequenzen es für ihr jetziges und zukünftiges Leben hat.

Sarah, Du identifizierst dich als Frau. Kannst du erzählen, wann und wie Dir das bewusst wurde?

Das war vor etwa 10 Jahren. Eigentlich hat es mit einem Traum angefangen. Ich bin aufgewacht und dachte, hier stimmt etwas nicht. Aber was nicht stimmt, war mir in dem Moment nicht klar. Dann habe ich mir einfach Nagellack gekauft und habe den drauf gemacht. Eigentlich sagt man ja als Mann, Nagellack sieht scheiße aus oder denkt über sich selbst nach: Wie siehst du denn aus?! Und genau das ist nicht passiert. Dann habe ich gedacht, es muss einen Grund geben. Aber dann habe ich das innerlich erst mal weggesteckt. Aber es kam immer wieder hoch. Vor allem nachts, in jedem Traum. Ich wusste nicht mehr, wo mir der Kopf stand. Ich hatte sogar Selbstmordgedanken deswegen.

Dann habe ich halt zwei Töchter.

Und wie ging es dann weiter?

Mit meiner Mutter konnte ich immer gut darüber reden. Sie sagte: Dann habe ich eben noch eine zweite Tochter. Für meinen Vater ist es schwieriger. Er hat sich auch gefragt, ob er in der Erziehung etwas falsch gemacht hat.

Wie fühlst du dich, seit du weißt, dass du eine Frau bist?

Gut. Ich gehe jetzt nicht mehr ohne lackierte Fingernägel aus dem Haus. Ich bin auch immer geschminkt, wenn ich zur Arbeit gehe und ziehe keine Männerklamotten mehr an. Irgendwann möchte ich ganz als lesbische Frau leben.

Denkst Du auch über eine Transition nach?

Ja, aber ich bin durch meine Grundbehinderung schon vorbelastet. Wenn die rechtlichen Rahmenbedingungen klar sind, werde ich mich medizinisch beraten lassen, ob zwei Operationen mit jeweils sechs Stunden Vollnarkose in meinem Fall überhaupt möglich sind.

Weich wie eine Pampelmuse

Wie reagiert Dein Umfeld?

Wenn andere meinen Anblick nicht ertragen, brauchen sie mich nicht anzuschauen. Ein Kollege hat mich zum

Beispiel gefragt, ob es nicht Medikamente dagegen gibt. Meine Antwort: Ich will nichts dagegen machen. Ich habe Jahrzehnte gebraucht, um das zu erkennen. Auch mein Gruppenleiter in der Werkstatt hat nicht damit gerechnet, dass ich mich so extrem verändere. Früher stand ich immer männlich mitten im Leben. Heute bin ich weich wie eine Pampelmuse. Mein engeres Umfeld weiß von meiner Veränderung und geht damit gut um.

Du wirkst sehr selbstbestimmt und selbstbewusst – Bist Du mit Dir im Reinen?

Ja, ich bin im Reinen. Ich gehe jeden Tag bewusst mit meiner Änderung um und versuche, nicht in meine männliche Rolle zurückzufallen. Mein Psychologe, der übrigens selber trans ist, sagte mir: „Versuchen Sie nicht, gegen Ihren Kopf und gegen Ihre Seele zu arbeiten. Das hat keinen Sinn.“ Das hat mir geholfen.

Sarah, als wir uns vor ein paar Wochen unterhalten haben, stand die Änderung des Selbstbestimmungsgesetz noch aus. Du hast mir erzählt, dass du deinen Namen offiziell ändern lassen willst, sobald das durch ist. Wie ist der aktuelle Stand?

Ich werde im Herbst zum Standesamt gehen, damit ich zu meinem Geburtstag meine neuen Papiere habe.

Hast du Kontakt zu anderen Trans-Menschen, die in einer ähnlichen Situation sind?

Ich habe Kontakt zum Sonntags-Club in Prenzlauer Berg. Es gibt auch andere Anlaufstellen und Fachforen, aber der persönliche Austausch interessiert mich mehr.

Was würdest du Menschen raten, die einen ähnlichen Weg gehen wollen wie du?

Sie sollten sich gut überlegen und sich wirklich beraten lassen. Für mich war das Fachspezifische irgendwann nicht mehr so relevant, sondern wichtiger, z.B. in Selbsthilfegruppen Vorbilder zu finden – zu sehen, wie andere ihren Alltag leben.

Liebe Sarah, vielen Dank für das offene Gespräch und alles Gute für deinen weiteren Weg!

Helga Hofinger

Hilfe, Beratung und Austausch:
dgti.org, transinterqueer.org oder
schwulenberatungberlin.de/wir-helfen/inter-trans

Zwischen Fortschritt und Rückschritt

Das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung

Seit 30 Jahren beschäftigt sich die Psychologin Christiane Biller-Pech intensiv mit der sexuellen Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung. Für die WIR gab sie uns einen Einblick in ihrer Beratungstätigkeit für Einrichtungen der Behindertenhilfe.

Frau Biller-Pech, wie hat sich die öffentliche Diskussion über die Sexualität behinderter Menschen in den letzten 30 Jahren verändert?

Da über die Sexualität behinderter Menschen vor 30 Jahren nicht gesprochen wurde, stieß ich damals mit meiner Tätigkeit auf Verwunderung. Denn dass auch behinderte Menschen eine eigene Sexualität haben, wurde nicht zusammengedacht. Es begann sich zu ändern. Aber das war in meinen Augen nur ein Lippenbekenntnis. Als es dann in einem nächsten Schritt darum ging, dem Thema eine konkrete Struktur zu geben, sind viele wieder zurückgeschreckt. Heute, muss ich sagen, erlebe ich wieder einen Rückschritt.

Woran machen Sie das fest?

In den Einrichtungen, in denen ich beratend tätig bin, stelle ich fest, dass der Mangel an Fachkräften und Geld so groß ist, dass das Thema Sexualität langsam in den Hintergrund gerät. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt es im Moment alltagspraktische Dinge wie die Essensausgabe zu bewältigen. Das ist wichtiger, als die Übernachtung von Klientinnen und Klienten beim Freund oder der Freundin. Es gibt also eine Unterscheidung zwischen wichtigen und weniger wichtigen Bedürfnissen. Menschen im Allgemeinen neigen dazu, an den Rändern zu kürzen, wenn die Ressourcen knapp werden. Die Klientinnen und Klienten mit Behinderung werden auch nicht gefragt, welche Prioritäten sie setzen. Dies zu benennen, erfordert Mut und Kampfgeist. Seltsamerweise gibt es heute viel mehr Menschen als früher, die sich dem Thema sexuelle Selbstbestimmung widmen, aber ich frage mich, wo bleibt die Power? Wenn so viel mehr Menschen verstanden haben, dass Menschen mit Behinderung Bedürfnisse haben, ihre eigene Sexualität zu entwickeln, sich zu binden, wie alle anderen auch, dann gibt es eigentlich keine Ausrede mehr, dieses Thema nicht gleichberechtigt in die Konzeptionen der Einrichtungen aufzunehmen. Das ist aber nicht der Fall.

» *„Meine große Befürchtung ist die Ressourcenknappheit in der Behindertenhilfe, die zu Rückschritten auch beim Thema sexuelle Selbstbestimmung führen kann. So wird das Thema Sexualität immer weniger Beachtung finden.“* ‹‹

War der Umgang mit Sexualität in Besonderen Wohnformen früher einerseits unbeschwerter als heute, andererseits jedoch stark abhängig von der Haltung der jeweiligen Betreuungsperson?

Ja, das trifft zu. Früher gab es weniger formelle Regelungen, und das Engagement einzelner Unterstützenden, die Bewohner in ihrem Bedürfnis nach Sexualität unterstützten, spielte eine größere Rolle. Wenn Bewohner das Glück hatten, auf einen offen eingestellten Mitarbeiter zu treffen, war ein freier Umgang mit Sexualität und Intimität durchaus möglich. Aber das Bedürfnis nach Intimität sollte von dem Recht auf sexuelle Selbstbestimmung geleitet sein und weniger von einer toleranten Einstellung der Mitarbeiter in Einrichtungen. Heute ist dies durch umfangreiche Regeln und Schutzkonzepte, die zwar notwendig sind, aber auch viele rechtliche und formale Hürden mit sich bringen, nicht einfacher geworden. Heutzutage erlebe ich eine Art Druck in den Arbeitsgruppen, die ich bei der Erarbeitung von Schutzkonzepten berate, da jeder das Richtige tun möchte, aber oft Vorsicht vorrangig ist.



Christiane Biller-Pech

Besteht ein Zusammenhang zwischen dem vorsichtigen Umgang mit sexueller Intimität in Einrichtungen und den Vorfällen von sexueller Gewalt und Missbrauch, die in den letzten Jahren aufgedeckt wurden?

Absolut. Die Notwendigkeit von Schutzkonzepten ist ein direktes Ergebnis der Aufarbeitung dieser Missbrauchsfälle. Ich sehe Schutzkonzepte als potenziellen Garanten für mehr sexuelle Selbstbestimmung, allerdings müssen diese erst positiv von den Unterstützenden und Bewohnern angenommen werden. Viele Schutzkonzepte wirken derzeit wie eine Auflistung von Auflagen und führen zu einem Verlust an Spontaneität aus Angst vor Fehlern. Es ist wichtig, dass die Schutzkonzepte auch das Recht auf sexuelle Entfaltung der Bewohner berücksichtigen, um nicht bevormundend zu wirken. Es braucht noch Zeit, bis die Mitarbeitenden verstehen, dass ein Schutzkonzept etwas Schützendes hat, nicht nur für die Klientinnen und Klienten, sondern auch für sie selbst. Damit Schutzkonzepte nicht Gefahr laufen, ein Hindernis für selbstbestimmte Sexualität zu sein, muss das Recht auf freie Entfaltung der Bewohner darin enthalten sein. Dann kann man auch entspannter sein, wenn die Klienten hier ihren eigenen Weg gehen möchten. Ich habe aber auch viele Menschen mit Behinderung kennen gelernt, die mit dem Thema Sexualität nichts zu tun haben wollen. Ob behindert oder nicht, das Thema Sexualität hat im Laufe des Lebens eine unterschiedliche Gewichtung. Da sollte sich niemand unter Druck setzen.

Inwiefern ist sexuelle Vielfalt ein Thema für Menschen mit Behinderung?

Da muss ich schmunzeln. Ich habe schon vor 20 Jahren provokativ gesagt: Wer im Rollstuhl sitzt, braucht sein Geschlecht nicht zu kennen, weil bei den so genannten barrierefreien Toiletten auch nicht unterschiedliche Geschlechter berücksichtigt werden. Es gibt immer zwei Seiten der Medaille. Einerseits möchte man zu einer Gruppe gehören. Aber wenn man nicht in ein Raster passt, wie es bei der Geschlechtszugehörigkeit der Fall sein kann, dann gibt es einem auch ein Stück persönliche Freiheit. Diesen Aspekt, dass es bei der sexuellen Identität kein Richtig oder Falsch gibt, versuche ich in meinen Vorträgen und Seminaren immer wieder deutlich zu machen. Man kann nur ein Gespür für diese Gratwanderung entwickeln, wo man steht und sich verortet. Es gibt fast nichts, was Menschen mehr fürchten, als nicht dazuzugehören.

Wie beurteilen Sie die drohende Kriminalisierung der Sexualbegleitung für Menschen mit Behinderung vor dem Hintergrund der aktuellen Debatte um das Sexkaufverbot?

Die Sexualbegleiterinnen, die ich kenne, bezeichnen sich als Prostituierte wie alle anderen auch. Sie bieten nur eine spezielle Dienstleistung im Bereich der Sexualbegleitung

an. Matthias Vernaldi, der sich immer für die Sexualbegleitung behinderter Menschen eingesetzt hat, hat treffend formuliert, dass Prostituierte aus dem Rotlichtmilieu zu den „schmutzigen Huren“ gehören, während Sexualbegleiterinnen für behinderte Menschen fast Heilige sind. Natürlich sind Menschenhandel und Zuhälterei das eigentliche Problem. Dennoch bin ich gegen das geplante Sexkaufverbot.

Wenn das Sexkaufverbot kommt, werden Menschen mit Behinderung, die Sexualassistenz nutzen, kriminalisiert?

Das geht meiner Meinung nach nicht. Sexualbegleitung gibt es seit etwa 20 Jahren. Damals war das sehr umstritten. Es war eine Art Tabu im Tabu. Wie immer gab es einen Aufschrei der Empörung. Als ich damals mit dem Thema unterwegs war, habe ich oft Leute getroffen, die Prostitution generell schlimm fanden. Sie waren auch geneigt, hier keine Ausnahme zu machen. Dann gab es auch damals schon Leute, die sowohl Sexarbeit als auch die Menschen, die Sexualbegleiter waren, nicht unter kriminellem Verdacht stellten. Meiner Meinung nach hat sich an dieser Meinungsverschiedenheit bis heute nicht viel geändert. Kürzlich habe ich mit einem Mann gesprochen, der Sexualbegleiter werden möchte.

(Den Artikel über Manuel finden Sie auf der nächsten Seite). Ich bilde ihn praktisch aus und bin beeindruckt, wie viele Gedanken sich dieser Mann macht, wie er den Kunden gerecht werden kann. Er macht auf mich einen sehr seriösen Eindruck. Ich finde es unsäglich, solche Menschen auch noch zu kriminalisieren.

Liebe Frau Biller-Pech, vielen Dank für Ihre Einschätzungen.

Christiane Biller-Pech studierte Sozialarbeit an der Alice-Salomon-Hochschule und Psychologie an der Freien Universität Berlin. Parallel arbeitete sie als Sozialarbeiterin in einem Berliner Jugendamt und später u.a. im Sozialpsychiatrischen Dienst. Als klinische Psychologin forschte sie zu den Themen „Sexualität und Behinderung“ sowie „Sexualisierte Gewalt gegen Menschen mit Behinderung“. Sie entwickelte einen eigenen Beratungsansatz in der Auseinandersetzung mit behinderten Eltern zwischen Selbstbestimmung und Kindeswohl sowie als Verfahrenspflegerin, als „Anwältin des Kindes“. Seit 1999 arbeitet sie im Bereich der Sexualbegleitung und Sexualassistenz. Christiane Biller-Pech lebt selbst seit frühester Kindheit mit einer Zerebralparese.

Weitere Infos: biller-pech.com

Interview: Ursula Rebenstorf

Vertrauen ist der Grundstein

Sexualbegleitung als Brücke zur Intimität

Manuel ist Sexualbegleiter. Ursprünglich in der Musik und Jugendarbeit tätig, fing der Sozialarbeiter 2010 an, sich mit dem Thema Sexualbegleitung für Menschen mit Behinderung zu beschäftigen.

„Jeder setzt sich im Laufe seines Lebens mit seiner Sexualität auseinander“, sagt er. Die sexuellen Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung seien hingegen häufig ein Tabuthema, das zu Frustration führen könne. „Die Tatsache, dass Menschen aufgrund ihrer Behinderung eingeschränkte Möglichkeiten haben, sexuelle Erfahrungen zu sammeln, hat mich sehr beschäftigt“, erklärt er.

Die Begegnung mit einer neuen Perspektive

Sein Weg in die Sexualbegleitung führte ihn zu Nina de Vries, einer bekannten Expertin auf diesem Gebiet. Dort erfuhr er in vielen Gesprächen, was er zu beachten hat: „Sie hat mich damit konfrontiert, was es bedeutet, sich zum Sexualbegleiter ausbilden zu lassen. Es geht nicht um eine sexuelle Dienstleistung, sondern darum, Beziehungen zu Menschen aufzubauen, die vielleicht noch nie Sexualität erlebt haben“, erklärt Manuel.

Der Beruf des Sexualbegleiters ist in Deutschland nicht gesetzlich geschützt, was eine zertifizierte Vorbereitung umso wichtiger macht. Im niedersächsischen Trebel kann man am Institut zur Selbstbestimmung Behinderter (ISBB) eine fundierte Ausbildung erhalten. An sieben Wochenenden bildet die Einrichtung Sexualbegleiter aus und vergibt Zertifikate. Bisher hat das Institut nach eigenen Angaben rund 70 Sexualbegleiter ausgebildet – überwiegend Frauen.

Manuel ist einer der wenigen Männer, die Sexualbegleitung anbieten. Im Jahr 2013 sammelte er erste praktische Erfahrungen mit einem Mann mit Behinderung. „Es ging nicht in erster Linie um Sex, sondern um Berührungen und zwischenmenschliche Reaktionen“, erzählt Manuel von seinen Erfahrungen. Mit seiner Mentorin Nina de Vries und auch mit der Sexualpädagogin Christiane Biller-Pech reflektierte er diese und weitere Begegnungen. „Denn in der Sexualbegleitung geht es vor allem um Ver-

trauen und Verantwortung, aber auch darum, Grenzen zu erkennen und zu respektieren“, erzählt er. Dort hat er sich auch mit der Frage beschäftigt, Sexualbegleitung für Frauen mit Behinderung anzubieten. Hier gibt es nur wenige Angebote.

Zwischen Sexarbeit und Massage

Der Aufbau von Vertrauen ist zentral in seiner Tätigkeit. So nimmt sich Manuel viel Zeit, seine Klientinnen und Klienten in ihrem eigenen Tempo kennenzulernen. Das schließt detaillierte Vorgespräche ein, in denen er die Wünsche und Erfahrungen der Klienten erfährt, und sorgfältige Planung des eigentlichen Treffens. Auch welche eigenen sexuellen Erfahrungen die Personen haben, ist für Manuel eine wichtige Information. „Es bedarf einer sorgfältigen Vorbereitung, damit sich die Person während der Begegnung wirklich sicher fühlt“, beschreibt Manuel. „Meine Arbeit ist eine Mischung aus Sexarbeit, Berührungen und Begegnung. Oft sind es ehemalige Physiotherapeuten, die als Sexualbegleiter arbeiten“, erklärt er mit einem Lächeln. Durch seinen Ansatz fühlen sich seine Klientinnen und Klienten nicht unter Druck gesetzt, was durch seine Entscheidung, keinen Stundensatz zu verlangen, unterstützt wird.

Vertrauen ist die wichtigste Basis

So muss es nicht zu sexuellen Handlungen kommen, denn oft stellen die Kundinnen und Kunden zu hohe Erwartungen an sich selbst. „Eine Frau im Rollstuhl hat sich sehr reflektiert vorbereitet und ganze Literatur über die Möglichkeiten sexueller Empfindungen für Menschen mit Gehbehinderung gelesen“, schildert Manuel. Von ihren Ideen hat sie nur wenige mit Manuels Hilfe umgesetzt, so sehr war sie von ihren Emotionen über den besonderen Moment überwältigt. „Es war trotzdem ein sehr schönes Erlebnis für sie, vor allem hat sie mehr Vertrauen in ihren eigenen Körper gewonnen“, sagt er.

Mittlerweile suchen auch Mitarbeitende in Einrichtungen der Behindertenhilfe ihn gezielt auf, um Unterstützung für Menschen zu finden, für die Sexualbegleitung eine wichtige Erfahrung sein kann. „Auch hier ist Vertrauen die Basis für solche Kontakte“, fasst er zusammen.

Laetitia und
Christophe aus der
Ausstellung À MON
CORPS DÉRANGEANT
- INCONVENIENT
NUDES /
© Jérôme Deya



LAETITIA UND CHRISTOPHE

„Ich wurde mit ‚spinaler Muskelatrophie‘ geboren, einer neuro-muskulären Krankheit, die allmählich die Bewegungen lähmt. Ich kann nur die Muskeln in meinem Gesicht, einen Daumen und einen Zeh bewegen. Wie kann man eine erfüllte Sexualität haben, wenn man sich nicht einmal selbst berühren kann?

Die Antwort habe ich erst mit 35 Jahren erhalten, mit Christophe. Meine Unbeweglichkeit macht es mir unmöglich, auch nur die kleinsten Wünsche zu verbalisieren. Ich musste eine große Fähigkeit zur intimen Kommunikation entwickeln, um im Detail auszudrücken, wo und wie ich berührt werden wollte und wie ich ihn berühren wollte. Und Christophe muss eine große Fähigkeit zur Aufmerksamkeit entwickelt haben: Er spürt jeden meiner Schauer, meine kleinsten Kontraktionen, meinen Herzschlag...

Im Alltag schafft die körperliche Abhängigkeit vom anderen zusätzliche Momente der Komplizenschaft: wir berühren uns mehr, wir reden mehr miteinander, und das schürt unser sexuelles Verlangen. Wir teilen also eine romantische Beziehung, die durch die Behinderung ‚vergrößert‘ wird.“

Text: Aurélie Sevestre, Übersetzung aus dem Englischen.

Die wachsende gesellschaftliche Akzeptanz seiner Arbeit und die Möglichkeit, auf Veranstaltungen sein Wissen und seine Erfahrungen zu teilen, bestärken Manuel. In seinem privaten Umfeld erzählt Manuels selten über seinen besonderen Beruf. „In meiner Partnerschaft ist natürlich bekannt, was ich tue und wird auch unter-

stützt; darüber hinaus erzähle ich selten von meiner Arbeit“, sagt er. Es gibt aber auch Sexualbegleiter, die öffentlich über ihre Arbeit sprechen. „Sie kämpfen seit Jahren um Anerkennung, was ich großartig finde.“

Ursula Rebenstorf

Rechtliche Perspektiven zur Sexualassistenz

Ein Interview mit Dr. Martin Theben

Wer Sexualassistenz in Anspruch nimmt, hat Mehrkosten. 2022 entschied das Sozialgericht Hannover, dass die Berufsgenossenschaft die Kosten eines Klägers für seine Sexualassistenz im Rahmen eines Persönlichen Budgets übernehmen muss. Umfasst das Recht auf soziale Teilhabe auch die Sexualassistenz? Rechtsanwalt Dr. Martin Theben gibt für die WIR eine juristische Einordnung.

Herr Dr. Theben, warum beschäftigen Sie sich als Jurist mit dem Thema Sexualassistenz?

Vor meinem Jurastudium habe ich Sozialarbeit studiert. In einem Seminar zum Thema „Soziale Arbeit und Prostitution“ kam ich auch mit den Frauen von Hydra e.V. in Kontakt. Sie haben Auszüge aus meiner Dissertation zu diesem Thema gegengelesen. Mich interessierte ihre Sicht aus der Praxis.

Das Sozialgericht Hannover hat 2022 der Kostenübernahme für Sexualassistenz in einem Fall zugestimmt. Inwiefern ist dieses Urteil wegweisend?

Das Gerichtsurteil aus Hannover zur Sexualassistenz behandelt die rechtlichen Rahmenbedingungen und Verantwortlichkeiten bezüglich der Kostenerstattung für Sexualassistenz von einem Kläger mit Behinderung. Der Kern des Urteils liegt darin, dass der Bedarf an Sexualassistenz als Teilhabe, die im Sozialgesetzbuch IX (SGB IX) verankert ist, angesehen wurde. Hier geht es um die Frage, ob auch das Recht auf sexuelle Teilhabe unter die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben fällt. Noch span-

nender ist die Frage, wer diese Mehrkosten zahlt? Das ist hier erstmals geregelt worden.

Zurzeit vertreten Sie einen Mandanten in Berlin vor Gericht in Bezug auf sexuelle Assistenz. Rechnen Sie mit einem ähnlichen Ausgang wie in Hannover?

In dem aktuellen Verfahren, das ich für meinen Mandanten führe, geht es zwar auch darum, die Kosten für Sexualassistenz gerichtlich durchzusetzen, die aufgrund der notwendigen Vorbereitungs- und Beratungsgespräche in der Regel höher sind als bei herkömmlichen sexuellen Dienstleistungen. Meine rechtlichen Überlegungen gehen aber noch weiter, nämlich klar zu definieren, unter welchen Bedingungen und Kriterien jemand Anspruch auf finanzierte Sexualassistenz hat. Kann beispielsweise der körperliche Zustand, wie das Fehlen von Händen oder die Unfähigkeit zu laufen, ein Kriterium sein? Wie wird entschieden, ob jemand ohne diese Assistenz sexuelle Aktivitäten ausüben kann oder nicht? Diese Diskussion berührt auch tiefgreifende Fragen der Gleichbehandlung und des Diskriminierungsschutzes. Und auch das Verfassungsrecht spielt hier eine entscheidende Rolle, besonders Artikel 3 Absatz 3 Satz 2 im Grundgesetz, der die Benachteiligung von Menschen mit Behinderung explizit verbietet. Dieser Passus vermeidet nicht nur Benachteiligungen, sondern erlaubt auch die Bevorzugung, wenn dies zur Herstellung von Gleichheit notwendig ist. Das ist bei der Rechtsprechung im Fall von einer Kostenübernahme von Sexualassistenz auch zu beachten.

In dem Kontext ist auch das Gerichtsurteil von Hannover zu sehen: Wir haben nun einen Präzedenzfall für die Anerkennung der Rechte von Menschen mit Behinderung auf sexuelle Selbstbestimmung und Teilhabe. Es fordert auch eine reflektierte Betrachtung der staatlichen Rolle bei der Unterstützung von Personen, die aufgrund körperlicher Einschränkungen ohne entsprechende Hilfen nicht in der Lage sind, ein Sexualeben ohne Assistenz zu führen.

Vielen Dank für Ihre juristische Einordnung.



Interview: Ursula Rebenstorff

Mehr Respekt im Bett

Rezension zu „Sex und Moral – passt das zusammen?“

Nicht nur unsere WIR-Autorenschaft, nein, wir alle sind ethisch und moralisch verpflichtet, uns mit dem Thema Sexualität auseinander zu setzen.

Das Büchlein: „Sex und Moral – passt das zusammen?“ von Dr. Hilke Charlotte Hänel ist dabei ein gelungener Schritt zur individuellen Orientierung in den verschlungenen Pfaden des komplizierten Terrains rund um die Sexualität.

Gleich zu Beginn meiner Rezension möchte ich eine zentrale Aussage aus dem Buch zitieren: „Sex passiert vor dem gesellschaftlichen Hintergrund von struktureller Ungerechtigkeit. Das bedeutet, dass abhängig von ihrer (angenommenen) Zugehörigkeit zu einer Gruppe – wie der Gruppe der Frauen, der ‚Trans-Frauen‘, behinderten Personen, Personen mit Migrationshintergrund, schwarze Personen oder anders marginalisierte Personen – diese Personen oftmals weniger Macht und somit weniger Möglichkeiten haben, ihre sexuellen Präferenzen und Interessen zu artikulieren und auszuleben oder sexuelle Angebote anderer abzulehnen.“

Diese Passage zeigt die dringende gesellschaftliche Notwendigkeit auf, sich mit Sexualität und ihren strukturellen Ungerechtigkeiten, zum Beispiel für Menschen mit Behinderung, bewusst auseinander zu setzen – gerade und vor dem aktuellen Hintergrund beispielsweise der Me-Too-Debatte.

Die Autorin Dr. Hilke Hänel ist Professorin für Philosophie an der Georg-August-Universität Göttingen. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die Sozialphilosophie und die feministische Philosophie, aber auch die Philosophie der Behinderung und der chronischen Krankheit sowie die politische Philosophie. Aus Sorge vor der möglichen Unverständlichkeit des philosophischen Textes mögen sich manche Leserinnen und Leser vielleicht nicht an das Büchlein herantrauen. Doch Inhalt und Duktus

sind verständlich und nachvollziehbar. Expertenlatein ist hier nicht zu finden.

Das Wir-Gefühl – Respekt und Kommunikation sind die Grundlage

Doch die Auseinandersetzung mit den eigenen moralischen Vorstellungen von Sexualität ist vielschichtig und manchmal auch schwierig! Deshalb macht es Mut, dieses Buch zu lesen. Mut, seine sexuellen Wünsche zu entdecken, auszusprechen und zu leben. Denn kaum jemand spricht offen über seine Bedürfnisse, über befriedigende Berührungen und Handlungen. Dafür braucht es mehr Respekt im Bett! Sinn und Sinnlichkeit auf Augenhöhe lassen sich vielfältig miteinander verbinden. Intime Berührungen können sowohl körperlich als auch seelisch sein. Wer sich all dies bewusst macht und offen darüber kommuniziert, findet eher seinen eigenen Zugang zu einer erfüllenden Sexualität.

Etwas enttäuscht bin ich nur über einige fehlende Themen, die wohl der Stofffülle zum Opfer gefallen sind. Über das im Titel gleichwertig erwähnte Thema Moral hätte ich gerne mehr gelesen. Gerade das Thema Untreue in bisher festen Beziehungen und die damit verbundene Gefährdung der Beziehung und des Seelenlebens des Partners oder der Partnerin ist für viele eine sehr moralische Frage. Antworten darauf fand ich in dem Buch von Hilke Hänel nur wenige.

Auch die Frage, wie Menschen ganz klar auch ohne Sex mitten im Leben stehen können, wie die meisten katholischen Pfarrer, Mönche oder Nonnen, das kommt einfach nicht vor.

Aber letztlich ist das philosophieorientierte Buch ein roter Faden, wie man auch in komplizierten erotischen Lebenssituationen guten Mutes und sexuell selbstbestimmt bleiben kann!

Sabine Lutz

Hilke C. Hänel: Sex und Moral – passt das zusammen?
Reihe #philosophieorientiert, J.B. Metzler 2021

Was uns bewegt

In der WIR „Natur für alle -2/2023“ haben wir mit der Klimaforscherin Dr. Sasha Kosanic von der University of Liverpool gesprochen. Nun hat eine Forschungsgruppe, an der Dr. Kosanic beteiligt ist, zu einem Forschungsausflug in das Biosphärenreservat Niedersächsische Elbtalaue eingeladen. Das Elbtal ist von Bremen, dem Heimatort von WIR-Redakteurin Heike Oldenburg nicht weit entfernt. Und so fuhr sie mit.

Was sind die Bedürfnisse und die positiven Effekte des Naturerlebens bei Menschen mit Behinderung und wie lässt sich das berücksichtigen? Um diese Frage ging es bei einer Exkursion in das Biosphärenreservat Niedersächsische Elbtalaue, zu der Prof. Dr. Berta Martín-López von der Leuphana Universität Lüneburg und Dr. Sasha Kosanic von der University of Liverpool einer kleinen Gruppe von Menschen mit Behinderung eingeladen hatte.

Die Anreise am Vortag hat gut geklappt. Von Bremen kommend, kann man im Hamburger Hauptbahnhof im Waggon sitzen bleiben, da derselbe Zug nach wenigen Minuten in Richtung Uelzen weiterfährt.

In Lüneburg kam uns die Nieselluft schon bei der Ankunft so feucht vor, dass man glaubte, durch eine dünne, weiche Wasserwand zu gehen. Den empfohlenen Imbiss Jim Curry mit Süßkartoffelpommes in der Innenstadt fanden wir leicht. Da es bei unserer Ankunft schon fast dunkel war, liefen wir trotz der vielen hübschen kleinen Giebelhäuser schnell nur am sogenannten Schwangeren Haus und am Rathaus vorbei zur Haltestelle. Der Bus 5005 brachte uns zur Ferienwohnung im Ortsteil Ochtmissen. Diese Unterkunft wurde vom Projekt bezahlt und war liebevoll eingerichtet mit offener Küche, viel Holz und schönen Mustern und auch so angenehm ruhig wie erhofft. So waren wir gut ausgeruht, als uns die beiden Interviewerinnen Jolene und Maite am nächsten Tag mit dem Auto abholten. Nach einer 30-minütigen Fahrt nach Bleckede parkten wir am dortigen Elbschloss (zwei Rolli-Parkplätze).

Ein barrierefreies Schloss

Das Schloss beherbergt seit 2002 die Informationsstelle der Niedersächsischen Elbtalaue, einem von vier Teilen

Flusslandschaft Elbe barrierefrei erleben

Ein Projekt der Universitäten Lüneburg und Liverpool



des seit 1997 bestehenden 400 km langen Biosphärenreservates Flusslandschaft Elbe. Das Schloss ist komplett barrierefrei. Hier zeigt sich: Barrierefreiheit ist eine Frage des Willens. Ein ebenerdiger Zugangsweg im Innenhof führt zur Betonrampe. Im außen angebauten Aufzug auf der Ebene „E“ wird ein tolles, lebendiges Vogelkonzert gespielt! Schon zuvor hatte ich von Freundinnen und Freunden, die in der Region radelten, gehört, dass die Vogelvielfalt bemerkenswert sei!

Kulturdenkmal Elbe

Die Elbe schlängelt sich auf einer Länge von über 1.100 km in großen Schleifen wunderschön durch die Landschaft. Auf der Ostseite war sie durch die DDR-Grenze sowohl dünn besiedelt als auch die Ufer kaum verändert. Der unzerschnittene Naturraum ist als Rastplatz für viele Zugvögel von internationaler Bedeutung. Die seit dem 12. Jahrhundert aufgeschütteten Deiche gelten als schützenswerte Kulturdenkmäler.

Wir wanderten eine gute Stunde auf einem Rundweg. Dabei fielen uns unterschiedlich angebrachte Informationstafeln auf: eine zu hoch, eine niedrig genug, aber mit zu viel Schlamm davor. Bei beiden wäre eine große, klare Schrift und ein Text in leichter Sprache zur Umweltbildung hilfreich. Das verstehen alle. Fasziniert sind wir von den Wurzeln eines umgestürzten Baumes, die senkrecht wieder in die Erde ragen. Dann links ein Rosenbusch mit großen roten Hagebuttenbeeren, an denen unten jeweils ein Tropfen hing – wie Kunst in der Natur! Bei meinem langsamen Marsch-

tempo kam es mir lang vor, bis die Elbe in Sicht kam. Dann ging es rechts über einen Grasweg zu einer verfallenen Bank mit Blick auf die Elbe. Neue Bänke mit Rückenlehnen in kürzeren Abständen wären für viele mobilitätseingeschränkte Menschen eine deutliche Erleichterung. Barrierefreie Toiletten (mit EU-Schlüssel) helfen auch allen.

Auch ein Tastrelief des gesamten Biosphärenreservats an dieser Stelle (hier: Untere Mittelelbe) hätte ich schön gefunden. Mit einem hier fest installierten Fernrohr könnte man die formende Dynamik der jährlichen Hochwasser besser erkennen. Die Elbe war nur von weitem als schmales Band zu sehen. Die Auen (mittelhochdeutsch von ouwe, verwandt mit lateinisch aqua „Wasser“) führten Wasser. Alles vor uns war nass. Die Gräser und Röhrichte standen unter Wasser. Wir befanden uns in einer Weichholzaue, in der ein Baum bis zu drei Monate mit dem Fuß im Wasser stehen kann, ohne Schaden zu nehmen, wie uns Maite, die Umweltwissenschaften studiert, erklärte. Wir gingen den immer schlammiger werdenden Deichweg weiter zum geteerten Radweg. Ein allmählich sichtbar werdender Teich machte uns bewusst, wie unterschiedlich ein und derselbe Ort aus verschiedenen Blickwinkeln aussieht! Es war eine gemeinsame Erkundungstour zu viert, die sich sehr erfrischend anfühlte.

Barrierefreies Naturerleben: Von Möglichkeiten und Freiheitsgefühlen

Nach einer Stippvisite im Shop des Elbschlusses ging es vorbei an einem Tastmodell des Ortes für Blinde zum ►



Panorama der
Flusslandschaft Elbaue

- ▶ Café Zeitraum. Dort ließen wir uns den leckeren Kuchen schmecken. Anschließend führte Jolene das Interview mit mir. Sie studiert Nachhaltigkeitswissenschaften, in denen es um das Soziale, um den Menschen in der Natur geht. Meine Erinnerungen an meine Besuche in Hitzacker als Kind waren nur vage von Strandspielen und Weite geprägt. Jolenes Fragen nach den Gefühlen bei der Wahrnehmung der Natur überraschten mich zu sehr. Ich musste sie später schriftlich beantworten: Beim Blick über die Elbe empfand ich „Freiheit“, Weite und „Möglichkeitsräume“. Auen sind keine begehbaren Möglichkeitsräume. Damit meine ich nicht, dass man sie mit Ruder- oder Tretbooten befahren sollte. Das Konzept der gleichberechtigten Teilhabe sieht ausdrücklich vor, die natürlichen Lebensräume der Natur zu erhalten. Aber Möglichkeitsräume im Kopf führen zu noch mehr Freiheitsgefühl.

Naturräume inklusiv gestalten

Eine bessere Zugänglichkeit zur Natur wie in diesem Biosphärenreservat ist wünschenswert, denn es ist bekannt, dass schwerbehinderte Menschen eher in Deutschland eher Urlaub machen. Die Herausforderung für die Barrierefreiheit besteht darin, die Natur einerseits in ihrem ursprünglichen, einmaligen und schutzbedürftigen Zustand zu belassen, und andererseits auch erlebbar für alle zu machen. Die Erholungsvorsorge durch die Bereitstellung von Bänken, Wegen und Informationsstellen ist als barrierefreie Umwelt für alle Menschen angenehm. Rund 1/3 der Bevölkerung ist mit Behinderung befasst, sei es durch die eigene Behinderung oder kurzzeitige Mobilitätseinschränkung aber auch durch Angehörige und Freundinnen und Freunde. Sie alle können aus Barrierefreiheit Nutzen ziehen. Die regionale Wirtschaft wird gestärkt. Durch den barrierefreien Aus- und Umbau bestehender

(Groß-)Schutzgebiete und die Verbesserung der Besucherbetreuung könnten neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Gut wäre es, behinderte Menschen einzustellen. Eine/r von ihnen könnte als Touristenführer oder Touristenführerin zusammenhängende Informationen über mögliche Aktivitäten für alle behinderten Menschen im Biosphärenreservat erarbeiten. Dazu könnte sie/er betroffene Expertinnen und Experten aus der Region hinzuziehen und verstärkte Hinweise auf bereits geleistete wertvolle Arbeit für Menschen mit Behinderungen geben. In einem barrierefreien Urlaubsführer fände ich es besonders hilfreich, wenn preiswerte, barrierefreie Unterkünfte und ein Fahrradgeschäft mit Dreiradverleih zu finden wären. Wünschenswert wäre auch ein Wanderführer für alle mit genauen Wegbeschreibungen (Steigungen, Bodenbeschaffenheit, Gefälle, eventuelle Hindernisse).

Uns hat die Reise sehr gut gefallen! Es war eine tolle Abwechslung zu den Grünflächen zu Hause. Der Blick über die Elbtalau hat mich tagelang sehr glücklich gemacht. Das wünsche ich viel mehr Menschen mit Behinderung. Insgesamt sollten Natur(schutz)gebiete und Parks mehr erhalten und barrierefrei gestaltet werden.

Heike Oldenburg

Siehe auch:

mittendrin.fdst.de/sasha-kosanice-climate-change/

Ein Beispiel für ein Konzept zu Barrierefreiheit von Naturräumen:
nationalpark-berchtesgaden.bayern.de/service/publikationen



Dieser umgestürzte und mit senkrechten Wurzeln neu verankerte Baumriese beeindruckte.



Schülerinnen und Schüler der benachbarten Schule lassen viele Müllstücke achtlos fallen.

„Fleißige Müllbiene“ unterwegs

Müllsammeln als Sport

In der Ausgabe „Natur für alle - 2/2023“ berichteten wir im Serviceteil über „Go-Nature – Kehr Deinen Kiez“, eine Plattform für ehrenamtliche Initiativen zum Aufräumen und Müllsammeln im eigenen Kiez. WIR-Redakteurin Heike Oldenburg griff diese Idee für Bremen auf und startete für sich selbst eine schwierige Aufgabe: Müllsammeln.

Im Frühjahr 2023 entdeckte ich im WIR-Magazin einen Link, in dem empfohlen wurde, dass alle bei ihrem Spaziergang einen Müllbeutel mitnehmen und auf dem Weg Müll aufsammeln sollten. Diese einfache Idee hat mich fasziniert. Seit Juli 2023 habe ich meine belastenden ehrenamtlichen Tätigkeiten zu den Themenbereichen Psychiatrie und Krieg so weit wie möglich reduziert. Das

tut mir sehr gut. Nun habe ich Kapazitäten für ein neues Engagement: Müllsammeln!

Einmal habe ich drei Stunden am Stück bei unserem Rangierbahnhof bei mir in der Nähe der Bundesbahn aufgeräumt. Zuerst habe ich am Mählander Weg in Richtung Betriebsgebäude den alten Essensverpackungsmüll aus den Büschen geholt – natürlich nur so weit, wie ich mit der Greifzange rankam. Dann habe ich den Bereich um die parkenden Autos der Mitarbeitenden, den Bereich hinter der abgesperrten Halle und die „Parkplätze“ für die abgestellten Loks bearbeitet. Als erste Aktion hat mir das gereicht. Die Zufahrt vom Schwarzen Weg hinter dem Lokführerhaus würde ich ein anderes Mal machen. Was mir gefallen hat, war die riesige schwarze Mülltonne auf ▶

- ▶ dem Gelände, die ich viermal benutzt habe. Der Müll war teilweise im Sand eingewachsen. Die körperliche Arbeit hat mir gutgetan. Sie lenkte mich an diesem Tag wieder von einem sehr unangenehmen Thema ab.

Meinen Stress fege ich gleich mit weg!

Das Dreirad oder der Rollator sind bei meinem neuen Hobby, dem Müllsammeln, immer neben mir, als Sicherheit für den Fall, dass ich stürze. Ich sehe sofort, was ich erreiche. Es ist definitiv ein besseres Gefühl, die Straße/ den Weg hinter sich zu sehen, auch wenn sich der Erfolg in Grenzen hält. Im Herbst fege ich in unserer Sackgasse das Laub von den beiden Kastanienbäumen hinter dem Zaun des gegenüberliegenden Schulgeländes. Fegen, fegen, fegen! Meinen Stress fege ich gleich mit weg. Auch die Rasenflächen auf dem Schulgelände befreie ich vom



Flyer des Vereins CleanUpYourCity

Laub für direktes Sonnenlicht und somit für die Photosynthese. Dabei wird Lichtenergie in Zucker, Sauerstoff u.a. verwandelt – gut für uns und die Welt! Der Hausmeister ist sehr dankbar! Ich habe sogar schon abgenommen. Schließlich arbeite ich maximal fünf Stunden am Stück in der

Gemeinsam unterwegs mit CleanUpYourCity

Woche. Es tut mir körperlich gut, an der frischen Luft zu arbeiten, bis ich schwitze. Außerdem mag ich es, wenn ich danach pausbäckig wie ein junges Mädchen aussehe.

Von der Bremer Stadtreinigung (DBS) habe ich jetzt einen guten Greifer, Handschuhe, einen 20-Liter-Eimer und ausnahmsweise gleich drei Müllsäcke bekommen! Sie sind mir als Mensch mit schwerer Behinderung sehr entgegengekommen. Die Ausrüstung konnte ich nach telefonischer Absprache an der Rezeption abholen. Das empfinde ich als große Anerkennung einer gesamtgesellschaftlich wichtigen Initiative. Auf die Idee, mich an die DBS zu wenden, kam ich durch eine Gruppe von sieben Müllsammelnden in Bremen-Mitte, die mit Leuchtwesten, Greifzangen und Müllsäcken Zigarettenkippen und anderen Unrat einsammelten. Sie gehörten zur Organisation CleanUpYourCity (CUYC) – Bremen. Ihre regelmäßigen Aufräumaktionen werden über die Freiwilligenagentur Bremen beworben. Gründerin und erste Vorsitzende Katrin Zeise von CUYC schreibt: „Wir haben auch einige im Team, die in einer schweren Krise steckten und durch das

Müllsammeln Stück für Stück wieder zu sich finden konnten. Ich sage immer: Wir räumen uns beim CleanUp auch ein Stück weit selbst auf.“ Die zweite Vorsitzende Andrea Hölters lebt seit dem Jahr 2000 mit MS. Sie nennt ihre Erkrankung liebevoll „meine MariaSophia“. Sie ergänzt: „Müllsammeln geht auch mit Rollator...“

» **„CleanUps verbinden Menschen, stärken das Wir-Gefühl und machen Spaß! Gleichzeitig lernen Teilnehmer:innen mehr über richtige Entsorgung und Müllvermeidung. Denn der beste Müll ist der, der gar nicht erst entsteht!“** «

CUYC auf bremen.de

Die Informationen auf dem Infozettel der Initiative machten mir allerdings gar keinen Spaß: 106 Milliarden (!) Zigarettenstummel werden von deutschen Raucherinnen und Rauchern im Jahr weggeschnippt! Also auch hier gegen Wände laufen? Dass Nikotin früher als Pestizid eingesetzt wurde, war mir neu. Dass Vogelbabys daran ersticken, ebenfalls.

Auch in Gröpelingen gibt es schon zwei Stadtteilpatinnen, die das gemeinsame Müllsammeln organisieren. Aber im Moment gefällt mir das spontane Müllsammeln allein in den Straßen und Wegen meiner Nachbarschaft gut genug.

Auf den Straßen und Wegen finde ich unter anderem Zigarettenkippen, Zigarettenstummeln, Reste von Zwischendurch-Durstlöschern wie Capri-Sonne, leere Plastikbecher (sogar mit der Aufschrift „ECO-Becher“ – wie absurd!), Pfandflaschen und -dosen, Schnapsflaschen in allen Größen, Chips- und Gummibärchentüten und gebrauchte Mund-Nasen-Masken. Manche Sitzecken sind so verdreckt, dass es mich überfordern würde. Besonders in den hinteren Randbereichen der Grünanlagen scheint es für „normale“ Müllsammlerinnen und Sammler zu schwierig zu sein, die Verunreinigungen zu beseitigen. Sogar einen alten Fahrradhelm habe ich schon aus dem Gebüsch gezogen. Es scheint den Mitmenschen nicht klar zu sein, dass Plastikmüll sich erst ab 450 Jahren zersetzt und durch den Kreislauf wieder bei uns im Körper landet. Zigaretten und Alkohol sind gesellschaftlich akzeptierte Suchtmittel. Das Rauchen tun sich die Menschen selbst an. Die Kippen tun sie uns allen/der Umwelt an. Warum sollten Menschen, die sich selbst schlecht behandeln, die Umwelt besser behandeln? Selbst im Restmüll geben Zigarettenstummel ihre Giftstoffe ab.

Müllsammeln wird politisch

Partnerinnen und Partner der CUYC sind neben der DBS auch der BUND Bremen, GOO-Dis und TobaCycle e.V. auch

der Bremer Senator für Inneres und Students for Future mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Ihr zentrales Anliegen ist die Wertschätzung und Erhaltung unseres Lebensraumes. Unter anderem bastelt der Verein GOO-DIS manns-hohe Weihnachtsbäume aus recycelten Capri-Sonnen!

Das Prinzip des Zigaretzensammelns breitet sich bundesweit aus. Die Kölner Firma TobaCycle bietet eine gute Zukunftsperspektive. Das Unternehmen vertreibt die geruchsneutrale Zigaretten-Sammelhülse 3xPETYC. Diese und die TOBYC-Sammeleimer werden den Mitgliedern kostenlos zur Verfügung gestellt. Ein Ziel von TobaCycle ist es, eine freiwillige Rücknahme der Zigarettenstummel durch die Zigarettenindustrie zu erreichen (Produzentenverantwortung). Dieses Prinzip soll auch auf andere Problemabfälle ausgeweitet werden. Hoffen wir, dass in naher Zukunft mehr Menschen achtsamer mit ihrer unmittelbaren Umwelt umgehen! Die im Juni 2019 verabschiedete Richtlinie EU 2019/904 des Europäischen Parlaments zur Verringerung der Umweltauswirkungen bestimmter Einwegkunststoffe und das daraus resultierende Einwegkunststofffondsgesetz seit Januar 2024 werden dabei helfen.

Seit zehn Jahren säubert die Naturschutzjugend (NAJU) im Naturschutzbund Deutschland im Herbst zwei Wochen lang Küsten, Strände, Seen und Fließgewässer. Außerdem informiert die NAJU in Fußgängerzonen. Im Jahr 2023 verband sie das Müllsammeln mit einer Demonstration zum Bundesumweltministerium. Denn das Kernproblem muss sichtbarer werden: Es werden insgesamt zu viele Einwegverpackungen produziert. Natürlich kann man nur ein Zeichen setzen. Ein Schild „MÜLL MICH NICHT VOLL!“ (gesehen bei der NAJU) würde ich auch gerne hinterlassen. Eine tolle Idee wäre auch: ein Bremer CleanUp-Team für Menschen mit Behinderung zu gründen. Dafür habe ich schon eine Zusage für Unterstützung.

Ergebnis meiner selbstgewählten Daueraufgabe:

Wenn ich nun meine Notizen zu bisherigen Einsätzen zähle: Seit 20. Juli 23 war ich 123 Stunden auf umliegenden Straßen und dem Schulhof unterwegs. Und habe schon einige freundschaftliche Kontakte dadurch gefunden. Cool!

Heike Oldenburg

Infos:
bremen.de/leben-in-bremen/wohnen/muell/clean-up-your-city

goodisbremen.de



Hilfsmittel stellt die Bremer Stadtreinigung großzügig zur Verfügung.



Der Erfolg ist sofort sichtbar.



André Nowak im Gespräch mit WIR-Redakteurin Petra Schröter

Ohne Barrierefreiheit kein Tourismus für Alle

Die DBR-AG Tourismus als Nachfolgerin der NatKo

André Nowak ist Sprecher der Arbeitsgruppe (AG) Tourismus des Deutschen Behindertenrats (DBR). Seit September 2022 bearbeitet diese AG die Themen, für die der Verein NatKo (Nationale Koordinationsstelle) Tourismus für Alle e.V. zuständig war, der seine Arbeit 2019 mangels Förderung einstellen musste. Wir sprachen mit ihm über die Zukunft des barrierefreien Tourismus.

Ob Verein oder Arbeitsgemeinschaft – was passiert, wenn sich kein Gremium für den notwendigen Abbau von Barrieren im Tourismus einsetzt? „Als mit dem Wegfall der NatKo eine gemeinsame Stimme fehlte, die das Thema barrierefreier Tourismus mit Nachdruck vertrat, engagierten sich auch Politik und Tourismuswirtschaft weniger“, beschreibt André Nowak die Entwicklung, die zur Gründung der AG Tourismus führte.

Barrierefreien Tourismus vorantreiben

Die neu gegründete Arbeitsgemeinschaft übernimmt damit eine der NatKo vergleichbare, sehr wichtige Funktion: Sie ist der Sammelpunkt für die Behindertenverbände. Hier arbeiten auch Expertinnen und Experten, die bereits in der NatKo Konzepte für einen barrierefreien Tourismus entwickelt haben.

Auch die drei Kernziele sind die gleichen geblieben:

1. Das Thema barrierefreier Tourismus vorantreiben
2. Kompetenzen aus der Behindertenbewegung bündeln

3. mit einer gemeinsamen und wirkungsvollen Stimme gegenüber Politik und Tourismuswirtschaft auftreten, um einerseits auf Probleme aufmerksam zu machen und andererseits als Partner im Sinne des Grundsatzes „Nichts über uns ohne uns!“ beratend tätig zu sein.

Hierzu hat der Deutsche Behindertenrat im April 2023 auch das Positionspapier Entwicklung des barrierefreien Tourismus beschlossen. Um diese Ziele zu erreichen, braucht die AG Verstärkung. Denn anders als ihre Vorgängerin ist die AG kein Verein mit eigenem Budget und hauptamtlichem Personal, erklärt André Nowak. „Die AG-Mitglieder arbeiten ausschließlich ehrenamtlich.“ Trotz der schwierigen Rahmenbedingungen ist die AG gut mit der Bundespolitik vernetzt. So trifft sie sich mit dem Tourismuskordinator der Bundesregierung, Dieter Janecek, und anderen Bundesinitiativen, um über ihre Anliegen zu sprechen. „Man kennt uns, man weiß, wer wir sind, und man kommt gezielt auf uns zu“, bestätigt André Nowak.

Reisen für alle – der aktuelle Stand

Diese Netzwerke sind umso wichtiger, wenn es um das 2011 ins Leben gerufene bundeseinheitliche Informations- und Kennzeichnungssystem „Reisen für Alle“ geht. Reisende mit Mobilitätseinschränkungen vertrauen auf diese Zertifizierung als zentrale Voraussetzung für barrierefreie Reisen. Diese detaillierten und verlässlichen Informationen zur Barrierefreiheit entlang der touristischen Serviceketten sind für viele die Voraussetzung schlechthin, eine Reise

anzutreten. Die Qualitätsstandards sind vergleichsweise hoch und geprüft. Allerdings mangelt es nach wie vor an der flächendeckenden Verbreitung des Systems: Von 650.000 touristischen Betrieben sind bisher erst ca. 2.700 zertifiziert. Im Jahr 2022 drohte das Bundeswirtschaftsministerium sogar mit dem Ende der Förderung des Zertifizierungssystems. Einer der Gründe für die Bildung der AG im selben Jahr. So plädierte sie erfolgreich gegen die Abschaffung von Reisen für Alle. Seit Anfang 2024 ist nun die Bayern Tourist GmbH für „Reisen für Alle“ zuständig. Der Kriterienkatalog soll verschlankt werden. André Nowak sieht das kritisch: „Das sind nicht die entscheidenden Stellschrauben, um in die Fläche zu kommen und das System zukunftsfähig zu entwickeln“, sagt er. Weiterhin hält die AG Tourismus an einer flächendeckenden Erhebung als Verpflichtung fest, in die schrittweise alle tourismusrelevanten Betriebe und Objekte einbezogen werden sollen. Ganz wichtig ist André Nowak nach wie vor die externe Datenerhebung. „Eine Selbstauskunft der Betriebe reicht nicht aus und gefährdet die Verlässlichkeit der Informationen“, mahnt er.

Die Umsetzung der Maßnahmen zur Barrierefreiheit sind für André Nowak und die Teilnehmenden der AG nicht verhandelbar, schließlich sind sie in der UN-BRK festgeschrieben.

Die Fußball-Europameisterschaft und ihre Barrieren

Was passiert, wenn die öffentliche Infrastruktur in Tourismuskonzepten nicht ausreichend berücksichtigt wird, zeigt als aktuelles Beispiel die Fußball-Europameisterschaft der Männer im Sommer 2024. „Die Behindertenverbände wurden nicht in die Vorbereitung der Europameisterschaft einbezogen“, kritisiert André Nowak. „Auch der Bundesbeauftragte für die Belange behinderter Menschen, Jürgen Dusel, unterstützt unsere Forderung nach einer inklusiven Fußball-EM“, freut sich André Nowak, „der Sportausschuss des Bundestages beschäftigte sich ebenso damit.“ Die AG bleibt auf jeden Fall dran und sorgt für Öffentlichkeit zu diesem Thema.

Unser Fazit:

Maßnahmen zur Barrierefreiheit im Tourismus sind zentral und müssen mit großer Verantwortung gemeinsam geplant und umgesetzt werden. Dazu gehört auch eine entsprechende Finanzierung. Gerade vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung kann diese Arbeit nicht nur im Ehrenamt geleistet werden.

Christine Busch, Petra Schröter

Das Positionspapier Entwicklung des barrierefreien Tourismus: deutscher-behindertenrat.de/ID289205



Rehabilitative Außerklinische Intensivpflege

Der Fachbereiche für Rehabilitative Außerklinische Intensivpflege des Ambulanten Dienstes der Fürst Donnersmarck-Stiftung richtet sich an Menschen mit einer Trachealkanüle und/oder einer invasiven Beatmung.

Durch systematische Unterstützung und aktivierende Pflege begleiten wir die Betroffenen auf ihrem Weg in ein selbstbestimmtes Leben ohne Kanüle und/oder Beatmung.

Weitere Informationen unter:
Wildkanzelweg 28
13465 Berlin-Frohnau
Tel. (030) 40606-140 /-141
Fax (030) 40606-142
www.wieder-atmen-lernen.de

**FÜRST
DONNERSMARCK
STIFTUNG**



100 Jahre Rundfunk

Ein wichtiges Jubiläum

Am 29. Oktober 1923 nahm ein Medium „seinen Betrieb auf“, mit dem wohl alle WIR-Lesenden schon einmal in irgendeiner Form in Berührung gekommen ist: der Rundfunk. Da in diesem Rahmen nicht „100.000 begeisterte Radiohörer“ ihre Erlebnisse schildern können, möchte ich versuchen, die Geschichte des Rundfunks, insbesondere in und um Berlin, einmal selbst zu erzählen.

Wenn auch das oben genannte Datum als Geburtsstunde des Rundfunks gilt, so gibt es doch noch ein früheres Datum, an das man sich erinnern sollte, nämlich den 24.12.1920. Damals wurde als Versuchssendung ein Weihnachtskonzert live vom Funckerberg in Königs Wusterhausen übertragen. Das Studio, in dem damals die erste „reguläre Sendung über den Äther ging“, befand sich im Berliner Vox-Haus in der Potsdamer Straße (oben unterm Dach). Von dort aus konnte nur unter sehr beengten und provisorischen Verhältnissen gesendet werden. Der Sendebetrieb begann mit einem Kulturprogramm mit viel klassischer Musik. In den folgenden Jahren kamen politische Kommentare, Sportberichte oder allgemeine Reportagen und Ratgebersendungen hinzu. Der Ort des Geschehens ist heute leider nicht mehr erkennbar, da das so genannte Funkhaus im Schatten der Mauer stand und im März 1971 gesprengt wurde.

Anfang der 1920er Jahre kosteten Rundfunkgeräte noch ein kleines Vermögen. Trotzdem stieg die Zahl der amtlich gemeldeten Rundfunkteilnehmenden stetig an. So

besaßen Ende 1925 bereits rund 1 Million Menschen ein Rundfunkgerät und konnten am Programm teilnehmen. Vier Jahre später waren es bereits über 3 Millionen.

Im Jahr 1926 wurde der Funkturm, auch „Langer Lulatsch“ genannt, nach zweijähriger Bauzeit im Rahmen der mittlerweile 3. Funkausstellung auf dem Messegelände feierlich eingeweiht. Im ersten Jahr diente er nur der Ausstrahlung von Radiosendungen. Ab 1929 sogar dem Testbetrieb des Fernsehens. Hier strahlte er 1932 auch die erste Fernseh-sendung der Welt aus. Ebenfalls 1929 erfolgte die Grundsteinlegung für das „Haus des Rundfunks“ in der nahe gelegenen Masurenallee. Aus den inzwischen stark modernisierten Studios senden noch heute verschiedene Wellen des „Rundfunk Berlin-Brandenburg“ (RBB).

Das Radio als Propagandainstrument

Rund fünf Jahre später war es mit den gemütlichen Radiostunden vor dem „Volksempfänger“, der inzwischen in unzähligen Wohnzimmern stand, leider vorbei. Alle in Deutschland empfangbaren Radiosender wurden vom Propagandaministerium unter Josef Goebbels gleichgeschaltet. Das heißt, das Ministerium erhielt die vollständige Kontrolle über die Sendeinhalte und das Musik- und sonstige Programm. Außerdem wurden überall die gleichen Nachrichten gesendet. Textbeiträge waren regelrecht von Propaganda durchsetzt. Oder die Machthaber wandten sich in Ansprachen direkt an „ihr“ Publikum. Im September



links: Als sog. Volksempfänger wurden Radios in der NS-Zeit stark nachgefragt.

Seite 55: Das Haus des Rundfunks in Berlin-Charlottenburg war 1933 eines der ersten Rundfunkgebäude in Europa. Noch heute bietet das Gebäude ideale räumliche Bedingungen für den Rundfunkbetrieb.

1939 begann die Beschlagnahme von Rundfunkgeräten jüdischer Bürgerinnen und Bürger. Im Februar 1943 hielt Goebbels im Sportpalast seine ebenso grausame wie historische Rede, in der er den „totalen Krieg“ verkündete. Auch der Tod von Adolf Hitler im Mai 1945 Jahres wurde zunächst über das Radio verbreitet.

Ab 1946 war der Sender RIAS = Rundfunk im amerikanischen Sektor in Berlin und Umgebung zu hören. Nützliche Hinweise und Informationen standen ebenso auf dem Programm wie das politische Tagesgeschehen oder Unterhaltung. Letztere sollte in den folgenden fast acht Jahrzehnten im Sender in der Kufsteiner Straße/Schöneberg durchaus groß geschrieben werden. Man denke nur an die bunten Musiksendungen aus dem großen Sendesaal oder die Quizsendungen mit Hans Rosenthal. Sie setzten schon damals Maßstäbe und fanden schließlich im Fernsehen ihre Fortsetzung. In den Jahren unmittelbar nach Kriegsende richtete der RIAS sogar einen Suchdienst ein, mit dessen Hilfe die Berlinerinnen und Berliner nach dem Verbleib ihrer Angehörigen forschen konnten. Als Gegengewicht zu den ernstesten Beiträgen gründete der Berliner Kabarettist Günter Neumann ein sogenanntes Rundfunkkabarett, die „Insulaner“, die die schwere Zeit bissig, aber mit viel Humor kommentierten. Immerhin blieb es bis nach dem Mauerbau (1964) fester Programmbestandteil.

Weit weg von Berlin, in Luxemburg, begann Ende der 50er Jahre eine weitere Erfolgsgeschichte des Radios. Der ehemalige Lokalsender Radio Luxemburg strahlte ein Versuchsprogramm in deutscher Sprache aus. Dieses erwies sich als so erfolgreich, dass 1958 die erste Hitparade im deutschsprachigen Raum ausgestrahlt werden konnte. Der Moderator Camillo Felgen sollte später auch im Fernsehen ein gefragter Mann werden.

Das Jahr 1964 brachte für die Teens und Twens im Ostteil Berlins eine Überraschung. DT 64, ein Sender, der anlässlich des Deutschlandtreffens der kommunistischen Jugend aus der Taufe gehoben worden war, erhielt einen festen Sendeplatz im Berliner Rundfunk und wurde wegen seines vielfältigen Musikangebots teilweise auch von Jugendlichen im Westen gehört. Knapp elf Jahre später konnte die ARD ein eigenes Studio in Ost-Berlin eröffnen, um den Zuschauern im westlichen Teil der Republik über das Leben hinter der Mauer zu berichten. Als erster ständiger Korrespondent wurde Lothar Loewe zugelassen, der leider in den 80er Jahren wegen regimekritischer Berichterstattung und offener Interviews seine Akkreditierung verlor.

Im Frühjahr 1984 begann in Berlin das sogenannte „Kabelprojekt“. Einzelne Wohngebiete und Bezirke im Westteil Berlins wurden an das Kabelnetz angeschlossen und erhielten so die Möglichkeit, einzelne Privatsender wie SAT 1 oder RTL Plus zu sehen und auch im Radio zu empfangen. Allerdings



war für den Fernsehempfang zunächst eine spezielle Box erforderlich. Wenig später wurden die Privatsender in beiden Sparten immer zahlreicher. Das öffnete dann auch die Tür für einen recht populären Radiosender namens 100,6 der aus einer Villa in der Schmargendorfer Paulsborner Straße sendete. Zurück zum Sender aus dem Osten Berlins, also DT64. Die mutigen Radiomacherinnen und Macher erhielten in diesem Jahr vom Rundfunk der DDR eine eigenständige Radiowelle. Sie sendeten nun ein 24-stündiges Radioprogramm.

Das Jahr 1989, bekanntlich das Jahr des Mauerfalls, war für die Programmverantwortlichen von Radio und Fernsehen sicherlich besonders spannend, aber auch nervenaufreibend in der jeweiligen Berichterstattung. Hatte man doch als Zuhörende und Zuschauende das Gefühl, die Übertragungswagen berichteten aus allen Winkeln unserer Stadt, natürlich besonders aus den östlichen Bezirken.

Bereits ein Jahr später (1990) nahm der Radiosender Antenne Brandenburg seinen Sendebetrieb auf. Damals noch auf den Frequenzen des ORB (heute RBB), glaubte man als Hörer oft, einem Privatsender zu lauschen. Dabei konnte das Klangbild durchaus mit RS 2 oder dem heutigen Berliner Rundfunk mithalten. Antenne Brandenburg ging aus den Bezirksendern Potsdam, Cottbus und Frankfurt von Radio DDR hervor. Wiederum ein Jahr später (1991) stellten alle Radio- und Fernsehsender der ehemaligen DDR ihren Betrieb ein. Zwei Jahre später (1993) mussten sich die Berlinerinnen und Berliner von ihrem RIAS verabschieden, der nur noch teilweise im Privatsender RS 2 weiterlebt. Ebenso wie Radio 100,6 als Privatradio, war es den Frauen und Männern in der Kufsteiner Straße bis 1990 immer wieder gelungen, für die Hörerinnen und Hörer jenseits der Mauer zu senden.

Inzwischen sind weitere 30 Jahre vergangen und haben Veränderungen mit sich gebracht. So kann man heute digital Radio hören und es sprießen Sender aus dem Boden, die nur über das Internet zu empfangen sind.



Auf dem Klo im Bahnhof Zoo

Pinkeln mit Hindernissen

Als Mensch mit einer Körperbehinderung gerate ich häufiger in Situationen, deren Gelingen oder Scheitern von der spontanen Unterstützungsbereitschaft meiner Mitmenschen abhängt. Das bereitet meinem Alltag grundsätzlich eine angenehme Prise von Risiko und Abenteuer.

„Könnten Sie mir netterweise die Tür aufhalten? Meinen Fünfzig-Euro-Schein aufheben, der mir gerade aus der Hand gefallen ist? Die Dosenravioli von oben runterreichen?“ In der Regel gehen solche Situationen gut aus und ich bekomme, was ich will, auch dann, wenn mein Gegenüber ausschließlich Russisch spricht und ich als einzige Fremdsprachen Englisch, Niederländisch und ein sehr rudimentäres Französisch anzubieten habe. Denn wo ein

gegenseitiger Wille ist, nämlich bei dem, zu helfen, und bei der, Hilfe zu bekommen, gibt es immer einen Weg, so mühsam er manchmal auch sein mag. Spasiba, paka!

Was aber, wenn es um Situationen geht, die so intim und gesellschaftlich tabuisiert sind, dass der Inhalt der Bitte einem völlig fremden Menschen schlicht nicht zuzumuten ist? Gleichzeitig ist die Unterstützung aber unbedingt notwendig, und es ist außerdem Eile geboten, weil das zu erfüllende Bedürfnis keinen Aufschub duldet?

Lange Wege ohne Toilette

In einem solchen Dilemma stecke ich gerade jetzt. Ich bin am Bahnhof Zoo auf dem Nachhauseweg von einem

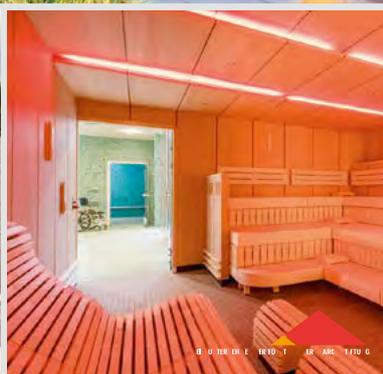
Termin. Der hier abfahrende Bus, der direkt vor meiner Haustür hält und für die zurückzulegende Strecke eine halbe Stunde braucht, hat schon mehr als fünfundzwanzig Minuten Verspätung. Ich muss dringend aufs Klo. Pipi machen. Was also tun? Statt den Bus einfach die U-Bahn nehmen? Schön wär's. Das geht leider nicht, denn der Aufzug zum Bahnsteig ist kaputt. Und was ist mit der S-Bahn? Die befindet sich gerade mal wieder im Streikmodus. Bleibt wohl nur in die Hose machen als letzte Option. Aber noch während ich mir vorstelle, wie der warme Urin langsam meine Beine hinunterfließt, merke ich, dass ich so angespannt bin, dass ich nicht loslassen kann. Nicht hier, nicht vor allen Leuten! Was sollen denn die Touris denken? Ich entschließe mich, die Bahnhofsapotheke aufzusuchen und der diensthabenden Apothekerin mein Anliegen zu schildern. Sie hört sich alles geduldig an, kommt dann aber zu dem Ergebnis, dass es ihr nicht möglich sei, die Apotheke während ihrer Dienstzeit zu verlassen.

Voller Verzweiflung linse ich hinüber zum Servicepoint und hoffe inständig, dort eine Sabine oder eine Claudia zu erblicken, Mittfünfzigerinnen mit sanftem emphatischen Wesen, die im früheren Beruf Arzthelferinnen oder bestenfalls sogar Krankenschwestern waren. Die wären jetzt meine letzte Rettung. Von mir aus auch eine resolute Renate, die schon alles Mögliche gearbeitet hat, zuletzt aber als LKW-Fahrerin auf den Autobahnen

unterwegs war, ehe sie schließlich bei der DB landete, wo sie bis zur Rente bleiben wird. Bitte, Sabine! Bitte, Claudia! Bitte, Renate! Lasst mich nicht hängen. Ich weiß, dass ihr existiert. Ich brauche euch! Doch von meinen drei Wunschgrazien fehlt jede Spur. Am Servicepoint stehen, wie ich im Näherkommen gewahr werde, drei bereits ergraute Mitarbeiter vom Typ Horst, Harald und Werner mit Brille, Bart und Bauchansatz, schwerkem in ihren Uniformen. Werner gibt über ein Funkgerät wichtige Informationen weiter, Horst und Harald sind jeweils in ein Kundengespräch vertieft, eines davon findet auf Englisch statt. Gutes deutsches Bahn-Englisch wohlgermerkt.

Mir reicht's jetzt! Dann puller ich eben ein. Aber dazu werde ich mich aufs Behindertenklo zurückziehen. Ein bisschen Privatsphäre muss schon sein, bitte schön! Und genau in diesem Moment entdecke ich ihn, direkt neben dem Eingang zum Rollstuhl-WC: Den Infostand der Zeugen Jehovas, betreut von einem unscheinbaren Herrn mit Goldrandbrille und einer Dame mit dunklen Locken und sympathischen Grübchen im Gesicht. Das ist sie, meine Retterin. Sie begreift, was zu tun ist, noch ehe ich zu Ende gesprochen habe. Ich frage noch rasch nach ihrem Namen, dann verschwinden wir gemeinsam auf dem Klo. Sie heißt Sofia.

Tabea Michel



Kleine Auszeit

ab 250,- p. P.*
im Superior DZ

Lassen Sie den Alltag hinter sich und gönnen Sie sich eine kleine Auszeit. Die Naturschönheiten Rheinsbergs sowie wohltuende Momente im Vital Zentrum ermöglichen eine rasche Regeneration. Für Ihr leibliches Wohl wird im Restaurant gesorgt. Sportliche Aktivitäten und zahlreiche Ausflugsmöglichkeiten – von der Schifffahrt über einen Schlossbesuch bis hin zu Radtouren – sind in und um das Hotel möglich.

- 3 Übernachtungen
- reichhaltiges Frühstücksbuffet
- 1 Abendessen am Anreisetag inkl. einem alkoholfreien Getränk oder Bier (0,3 l)
- 1 Hydrojetmassage
- 1 kostenlose Wasser asche auf dem Zimmer
- Nutzung des Vital Zentrums mit Schwimmbad, Sauna und Dampfbad sowie Fitnessraum

* ab 285,- p. P. in der Nebensaison und ab 315,- p. P. in der Hauptsaison. Zzgl. Kurtaxe. Verlängerungsnächte: 20 % in der Sparsaison, 15 % in der Nebensaison und 10 % in der Hauptsaison auf den Listenpreis.

Seehotel Rheinsberg der FDS Hotel gGmbH
Donnersmarckweg 1, 16831 Rheinsberg
Telefon: 033931 344 0, E-Mail: reservierung@seehotel-rheinsberg.de

www.seehotel-rheinsberg.de

Eine Autobiografie als Kriminalroman?

Abseits vom Urteil

Was auf den ersten Blick etwas skeptisch stimme, funktioniert auf den zweiten Blick ganz wunderbar: *Abseits vom Urteil* ist eine fiktive Geschichte und nimmt dem Thema spinale Muskelatrophie des Utzmemminger Protagonisten Matthias Küffner und seiner langjährigen Assistentin Regina Schiele, die Schwere.

Es ist mir ein Anliegen, das Buch *Abseits vom Urteil* all jenen zu empfehlen, die einem spannenden Thema, gepaart mit einer eindrucksvollen Autobiographie, verbunden mit einem besonderen Protagonisten, Zeit zum Lesen schenken wollen. Ich bin kein Experte für interessante Bücher, aber das Leben des Protagonisten Matthias Küffner und seines Pflgeteams, das ihm emphatisch zur Seite steht, um mit einer Muskelschwäche und allen damit verbundenen Widrigkeiten umzugehen und sie zu bewältigen, hat mich beeindruckt.

Dabei löst der Protagonist, fast vergessen von seinem Schicksal, auf atemberaubende Weise einen Kriminalfall. Ich lese nicht gerne lange Texte. Aber dieses Buch macht keine Mühe und wenn man es einmal angefangen hat, muss man es auch zu Ende lesen. Es ist einfach fantastisch.

Freude und Leid, Weinen und Lachen liegen nah beieinander. Und doch wird das aufregende Leben eines Kämpfers und Mutmachers realitätsnah geschildert.



Martin Küster



VILLA DONNERSMARCK - DAS NEUE PROGRAMM FÜR DIE 2. JAHRESHÄLFTE 2024

Von wegen dunkle Jahreszeit: Das neue Programmheft der Villa Donnersmarck für die 2. Jahreshälfte 2024 macht die Tage bunt, wenn sie wieder kürzer werden. Kreativ sein, in Bewegung kommen, spannende Diskussionen und Events für viel gute Gesellschaft finden Gäste garantiert im inklusiven Treffpunkt für Freizeit, Bildung, Beratung der Fürst Donnersmarck-Stiftung, barrierefrei und inklusiv. Die richtige Selbsthilfegruppe oder Unterstützung auf Peer-Ebene für ein Leben mit Behinderung, dabei unterstützt das Beratungsteam der Villa.

Zum Blättern auf Papier kommt es bei Bestellung sogar kostenlos nach Hause. Digital zum Herunterladen:
www.villadonnersmarck.de

Ableis ... Was?

„Stoppt Ableismus!“ –
Lesung und Diskussion mit Anne
Gersdorff und Karina Sturm

„Ableismus“ ist wirklich ein schwieriger Begriff. Was dahinter steht, ist aber umso wichtiger, wenn es um Menschen mit Behinderung geht: die Diskriminierung aufgrund von Stereotypen und Vorurteilen. Sie verhindern oft gleichwertige Teilhabe. Anne Gersdorff und Karina Sturm haben mit „Stoppt Ableismus!“ ein praxisorientiertes Handbuch geschrieben, das die Barrieren und Ausschlussmechanismen der Dominanzgesellschaft offenlegt. Sie geben anschauliche Beispiele und leichte Erklärungen, ohne erhobenen Zeigefinger. Ein wichtiges Werkzeug für Veränderungen und mehr Empowerment. Am 20. November 2024 lesen die beiden Autorinnen aus ihrem Buch und diskutieren anschließend mit dem Publikum in der Villa Donnersmarck. Zuhören und mitdiskutieren, ein signiertes Buch kann man im Anschluss auch noch mitnehmen.

Mittwoch, 20. November 2024

„Stoppt Ableismus!“ – Lesung und Diskussion
mit Anne Gersdorff und Karina Sturm

Zeit: 18 – 21 Uhr, ab 20 Uhr

kleiner Imbiss und Signierstunde mit den Autorinnen



Ort: Villa Donnersmarck, Eintritt frei
Schädestr. 9-13, 14165 Berlin-Zehlendorf
Bitte melden Sie sich an und sagen Sie uns,
wenn Sie Unterstützungsbedarf haben:
Tel. 030 – 847 187 0
E-Mail: info@villadonnersmarck.de

VILLA DONNERSMARCK



**Inklusiver Treffpunkt für
Freizeit, Bildung, Beratung**

Kurse | Events | Reisen | Peer Beratung | Selbsthilfe

Schädestraße 9–13 · 14165 Berlin · Tel.: 030-847 187- 0
info@villadonnersmarck.de · www.villadonnersmarck.de

Mittendrin
So wie ich bin.





Nachruf – Diakon Manfred Richter

(17.9.1939 – 26.11.2023)

Am 26. November 2023 verstarb Manfred Richter, – Diakon und Pädagoge –, der sein ganzes Berufsleben der Arbeit für Menschen mit Behinderung gewidmet hat. Dabei war er von 1964 bis zu seinem Tode für die Fürst Donnersmarck-Stiftung tätig, hat ihr also fast 60 Jahre „die Treue gehalten“.

Lebenslanger Einsatz für Menschen mit Behinderung

Geboren wurde Manfred Richter in Lüdenscheid, wo er nach seinem Schulabschluss eine Ausbildung zum Elektriker begann. Christlich geprägt und Mitglied im Christlichen Verein Junger Menschen (CVJM) entschied er sich für einen Umzug nach Berlin, um dort im Evangelischen Johannesstift Spandau eine fünfjährige Ausbildung zum Diakon in kirchlicher Gemeindefarbeit zum Diakon und eine Zusatzausbildung zum Pädagogen wahrzunehmen.

Seine berufliche Laufbahn begann Manfred Richter beim Verein zur Förderung evangelischer Heime für körperbe-

hinderte Kinder, der auf einem der Fürst Donnersmarck-Stiftung gehörenden Gelände ein Heim für körperbehinderte Kinder betrieb. 1964 übernahm die Stiftung ihrerseits das Heim und entwickelte es zum Rehabilitationszentrum im Fürst Donnersmarck-Haus in Frohnau. Manfred Richter übernahm im Laufe der Jahre verschiedene Funktionen, zeitweise als Leiter neben der „legendären“ Schwester Käthe Schmidt, die als Diakonieschwester von der Diakonie zur Stiftung kam. Seit 1973 war Manfred Richter Pädagogischer Leiter und von 1979 bis zu seiner Pensionierung Gesamtleiter.

Dank seines großen Engagements und seiner innovativen Ansätze trug er maßgeblich zur Entwicklung der rehabilitativen Angebote der Fürst Donnersmarck-Stiftung bei. Auch wurde unter seiner Leitung das Fürst Donnersmarck-Haus von 50 auf 144 Plätze erweitert. Gleichzeitig förderte er die Einrichtung ambulanter Wohngemeinschaften, die Ende der 1970er Jahre aus dem Fürst Donnersmarck-Haus heraus gegründet wurden. Heute betreibt die Stiftung Wohngemeinschaften in acht Berliner Bezirken. Weiterhin war Manfred Richter für die

inhaltliche Fortentwicklung der pädagogischen Arbeit verantwortlich. So führte er früh gemischtgeschlechtliche Betreuungsgruppen im Fürst Donnersmarck-Haus ein, womit er Vorreiter in Berlin war.

Nicht zuletzt nahm Manfred Richter sich auch auf politischen Ebenen der Belange von Menschen mit Behinderung an. So vertrat er die Fürst Donnersmarck-Stiftung in verschiedenen Gremien des Diakonischen Werks Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz sowie bei der Vorgängerinstitution des Bundesverbandes für Teilhabe. Dank seiner Vernetzung im Bezirk Reinickendorf konnte er aktiv daran mitwirken, den öffentlichen Raum in Frohnau barrierefreier zu gestalten. Weiterhin förderte er den Austausch zwischen Bewohnerinnen und Bewohnern des Fürst Donnersmarck-Hauses und der Bevölkerung, insbesondere der evangelischen Kirchengemeinde Frohnau. Dabei gehen auch die bis heute stattfindenden Andachten im P.A.N. Zentrum Frohnau auf Manfred Richter zurück.

Großes Engagement für den Behindertensport

Besonders lag Manfred Richter der Behindertensport am Herzen. Als Übungsleiter im Rollstuhlbasketball hat er eine ganze Generation von Sportlerinnen und

Sportlern gefördert. Auf Bundesebene war er bis 2009 ehrenamtlich Vorstandsmitglied der Deutschen Behindertensportjugend. In dieser Funktion bereitete er über mehrere Jahre das Paralympische Jugendlager vor und begleitete er Athletinnen und Athleten zu internationalen Wettkämpfen auf der ganzen Welt.

2001 erhielt er für seinen unermüdlichen Einsatz für Menschen mit Behinderung die Johann-Hinrich-Wichern-Plakette des Diakonischen Werks Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.

Wir trauern um eine prägende Persönlichkeit

Aufgrund seines großen persönlichen Einsatzes und seiner unstreitig qualifizierten Fachlichkeit war Manfred Richter bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den Rehabilitandinnen und Rehabilitanden hochgeschätzt und beliebt.

Er hinterlässt seine Witwe und drei Kinder. Ihnen gilt das dankbare Gedenken der Angehörigen und Klienten der Stiftung.

Die Redaktion



**In den 1970ern:
Manfred Richter
unterstützt Kinder
mit Behinderung bei
Sportübungen.**

Sie möchten regelmäßig die WIR lesen?

Die WIR erscheint zweimal im Jahr und wird Ihnen gerne kostenlos zugesandt. Bitte senden Sie uns den ausgefüllten Bestellcoupon. Die WIR gibt es auch zum Download unter **fdst.de**



WIR 1/2023

- Interview mit Graf von Donnersmarck
- Die Pflegebevollmächtigte der Bundesregierung Claudia Moll
- Wie funktioniert ein Pflegestützpunkt?
- Robotersysteme in der Pflege
- Die Berliner Staatssekretärin für Soziales und Integration Wenke Christoph
- Menschen mit Behinderung erfahren oft Diskriminierung



WIR 2/2023

- Behindertenhilfe im Zeichen des Fachkräftemangels
- Inklusiver Ökobauernhof Kuhhorst
- Wandern im Rollstuhl – wie geht das?
- Biotop Großstadt
- Barrieren im Justizvollzug für Frauen mit Behinderung



WIR 1/2024

- Forschung und Praxis zusammendenken
- Bankdienstleistungen für alle?
- Wie KI unser Bild von Behinderung entlarvt
- Von der Analphabetin zur Rednerin
- Jonny Island - Das volle Leben



Name.....

Straße

PLZ/Ort

E-Mail

Fürst Donnersmarck-Stiftung
Öffentlichkeitsarbeit
Dalandweg 19

12167 Berlin

Ich möchte gerne regelmäßig und kostenlos die WIR erhalten. Mit der Speicherung meiner Adresse für den Postversand bin ich einverstanden.

- Ich brauche Exemplar(e)
- der aktuellen Ausgabe
 - der Ausgabe 1/2024
 - der Ausgabe 2/2023
 - der Ausgabe

Sollten Sie das WIR-Magazin nicht mehr erhalten wollen und wünschen die Löschung Ihrer Adresse aus dem Verteiler, geben Sie uns bitte Bescheid.



DIE STIFTUNG IM WEB

Wir freuen uns
auf Ihren Besuch, Ihre Likes
und Kommentare bei:

Fürst Donnersmarck-Stiftung

facebook.com/fdst.de

instagram.com/fdst

youtube.com/fdstde

issuu.com/wirmagazin

fdst.de/mittendrin

FDST.DE

IMPRESSUM

WIR – Magazin der Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Herausgeber

Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Redaktionsleitung

Ursula Rebenstorf

Fürst Donnersmarck-Stiftung

Dalandweg 19, 12167 Berlin

Tel.: 030 769 700-27; Fax: -30

E-Mail: wir@fdst.de; Internet: fdst.de

Gestaltung bleifrei Texte + Grafik

Titel Jérôme Deya

Druck Nordbahn gGmbH, Werkstatt für Behinderte

Erscheinungsweise zweimal im Jahr

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 12. Juni 2024

Fotos Jérôme Deya, Andi Weiland /gesellschaftsbilder.de, Ursula Rebenstorf,

Sebastian Weinert, Nico Stockheim, Helga Hofinger, Christine Busch, Holger

Thomas, Boris Krajl, Tobias Callmeier, Torsten Möbis, Fred Rosenberg

Von Joeopitz, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=7023662>, Von Bundesarchiv, Bild 183-H14243 / Nau / CC-BY-SA

3.0, CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5433997>, Von Kazuyanagae – Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,

<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=50912272>, Maite

Quensel, Heike Oldenburg, Tatjana Polon, Susanne Schiering, Matthias

Pöltinger, Kullmann, Julia Gierszynski, Philipp Schön, Christiane Biller-Pech,

Tabea Michel, Archiv der Fürst Donnersmarck-Stiftung

Mit freundlicher Genehmigung des Carlsen-Verlags

DIE FÜRST DONNERSMARCK-STIFTUNG UND IHRE TEILBEREICHE

Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Dalandweg 19, 12167 Berlin

Tel.: 030 769 700-0

P.A.N. Zentrum

Raunteraler Straße 32, 13465 Berlin

Tel.: 030 406 06-0

Ambulant Betreutes Wohnen

Wohngemeinschaften und

Betreutes Einzelwohnen

Babelsberger Str. 41, 10715 Berlin

Tel.: 030 857 577-30

Haus Am Querschlag

Am Querschlag 7, 13465 Berlin

Tel.: 030 401 036-56

Ambulanter Dienst

Oraniendamm 10-6, Aufgang A

13469 Berlin

Tel.: 030 406 058-0

Außerklinische Intensivpflege

Wildkanzelweg 28, 13466 Berlin

Tel.: 030 406 061-40

Freizeit, Bildung, Beratung

Villa Donnersmarck

Schädestr. 9-13

14165 Berlin

Tel.: 030 847 187-0

FDS Hotel gGmbH

Seehotel Rheinsberg

Donnersmarckweg 1

16831 Rheinsberg

Tel.: 033931 344-0

Heidehotel Bad Bevensen

Alter Mühlenweg 7

29549 Bad Bevensen

Tel.: 05821 959-0

FDS Gewerbebetriebsgesellschaft mbH

Hausverwaltung/Vermietung

Amalienstr. 14, 12247 Berlin

Tel.: 030 794 715-0



Finde deine sinnstiftende Tätigkeit!

Gemeinsam Großes bewirken bei der Fürst Donnersmarck-Stiftung!

Seit über 100 Jahren setzt sich die Fürst Donnersmarck-Stiftung für Menschen mit Behinderung ein. Egal, ob als Heilerziehungspfleger/in, Erzieher/in, Pflege(fach-)kraft, Sozialarbeiter/in oder in der Verwaltung – wir suchen eifrige Kolleginnen und Kollegen, die mit Leidenschaft und Eigeninitiative unseren Stiftungszweck unterstützen.

Altersvorsorge, Jobticket, Fitness & mehr

Wir fördern und bilden unsere Mitarbeitenden weiter, damit Sie sich dauerhaft wohlfühlen und mit uns gemeinsam wachsen – Tag für Tag.

Jetzt bewerben
und eine inklusive
Zukunft gestalten!
www.fdst.de/jobs/



Mittendrin
So wie ich bin.

